

Nr. 1097

Begegnung in der Unendlichkeit

Das Ende der Rebellen – ein Icho-Tolot-Abenteuer

von H. G. Francis

Die Kosmische Hanse, im Jahr 35088 alter Zeitrechnung von Perry Rhodan gegründet, besteht inzwischen 426 Jahre - das heißt, man schreibt auf Terra und anderen galaktischen Welten das Jahr 425 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ).

Abgesehen davon, daß die Hanse durch ihre Handelsbeziehungen zu allen bekannten Rassen in der Milchstraße und in deren Umfeld für gedeihliche und völkerverbindende Kontakte sorgt, dient die Organisation auch der Verteidigung gegen die mit ES befeindeten Superintelligenz Seth-Apophis, die schon oft genug versucht hat, den galaktischen Frieden zu stören.

Auch die Porleyter, die wiedererweckten Vorläufer der Ritter der Tiefe, sind nicht gerade diesem Frieden förderlich - und so kommt es, daß Perry Rhodan und seine Freunde und Gefährten von der Hanse, der Liga Freier Terraner und der GAVÖK sich nicht nur mit Seth-Apophis auseinander zu setzen haben, sondern auch mit dem Porleyter-Problem.

Inzwischen hofft Perry Rhodan, der nun den Ring der Kosmokraten sein eigen nennt, das richtige Instrument zu haben, um die Porleyter endlich zur Räson zu bringen.

Doch bevor die BASIS sich wieder auf den weiten Rückflug zur Erde begeben und Perry Rhodan mit dem Ring die Probe aufs Exempel machen kann, kommt es zu einer unerwarteten BEGEGNUNG IN DER UNENDLICHKEIT ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Icho Tolot - Der Haluter trifft auf Menschen.

Kirsch, Girrhod, Sorkays und Jarokan - Die letzten von Tolots Rebellen gegen Seth-Apophis.

Andrej Sokonic und Beverly Freden - Zwei Weidenburn-Anhänger.

Auerspor - Das ultimate Wesen wird besiegt.

Loudershirk - Ein treuer Diener der Seth-Apophis.

1.

Ein Gefühl unendlicher Kälte streifte Icho Tolot und ließ ihn erschauern.

„Was hast du?“ fragte der Gerjock Kirsch. „Ist dir nicht gut?“

Er sah, daß der Haluter sich an einem Felsvorsprung festhielt.

„Der Kreis hat sich geschlossen“, antwortete Icho Tolot mit dumpfer Stimme. „Diese Höhle war es. Hier habe ich das Wesen zum ersten Mal gesehen. Ich glaube auch heute noch, daß es Auerspor war, aber ich weiß es nicht genau.“

„Und wo ist es jetzt?“ fragte der Gerjock.

Der Haluter drückte sich vom Felsen ab und glitt zur Seite. Damit gab er den Blick frei in die Höhle. Er erinnerte sich daran, daß er vor vielen Monaten mit Bruke Tosen hier gewesen war. Mit ihrem Raumschiff waren sie in einen Tunnel eingeflogen, der sich als Sackgasse erwiesen hatte. Auf der Suche nach einem Ausweg waren sie auf diese Höhle gestoßen. In ihr hatte sich eine klobige Gestalt gedreht, und Icho Tolot hatte damals geglaubt, daß sie aus Stein war. Mittlerweile wußte er, daß er sich geirrt hatte.

1

Kirsch zuckte in seinem Raumanzug zusammen, und der Haluter hörte ihn gequält aufstöhnen.

Er wußte, wie es ihm erging.

Der Anblick der beiden blauen, hell strahlenden Augen, die frei in der Höhle schwebten, hatte auch bei ihm seine Spuren hinterlassen. Bruke Tosen war seinerzeit fast zusammengebrochen, als er sie gesehen hatte.

Mit einem energischen Griff drehte er das Vogelwesen herum, so daß es die seltsamen, ovalen Gebilde nicht mehr im Blickfeld hatte. „Was ist das?“ fragte Kirsch. „Ich habe dir erzählt, daß hier eine humanoide Gestalt gewesen ist“, erwiderte der dunkelhäutige Ko-Loß. „Sie ist weg. Aber die Augen, die in ihrem Kopf waren, sind noch da.“

Kirsch warf sich herum.

„Es war der Schreck“, entschuldigte er sich. „Ich habe nicht damit gerechnet, hier so et-was vorzufinden. Jetzt macht es mir nichts mehr aus.“

Er atmete schneller als sonst und verriet damit, daß er nicht die Wahrheit sagte.

Eine ungeheure Kraft ging von den beiden Gebilden aus, die Icho Tolot „Augen“ genannt hatte. Ihm war, als balle sich die Energie ganzer Sonnen in ihnen.

Ganzer Sonnen? dachte er. Nein - das ist noch viel zu wenig. In ihnen ist die Energie von mehreren Galaxien. Seltsam, daß mir das nicht früher bewußt geworden ist.

„Laß uns von hier verschwinden“, bat Kirsch. „Wir haben nichts davon, wenn wir länger bleiben.“

„Wir sind hier, weil ich mich davon überzeugen wollte, daß etwas mit dem fremden Wesen geschehen ist“, antwortete Icho Tolot unnachgiebig. „Wir haben keine Veranlassung, so schnell wieder zu verschwinden.“

Die Stimme des Gerjocks wurde schrill. „Was willst du denn noch hier?

Willst du diese Augen immer nur anstarren? Sie machen mich wahnsinnig. Sie laugen mich aus.“

„Nur keine Panik. Das geht vorüber. Auch für mich war es zunächst ziemlich schlimm. Jetzt geht es. Begreifst du denn nicht?“

Kirsch hob abwehrend beide Arme.

„Nein, nein“, schrie er. „Ich verstehe überhaupt nichts.“

„Ich habe es dir erklärt.“

„Das muß in meinem anderen Leben gewesen sein.“

Icho Tolot drängte den Gerjock aus der Höhle, so daß sie sich nicht mehr in unmittelbarer Nähe der beiden „Augen“ befanden.

„Reiß dich zusammen“, mahnte er. „Wenn wir die Nerven verlieren, sind wir verloren.“

Kirsch ließ den Kopf hängen.

„Das sind wir sowieso“, entgegnete er niedergeschlagen. „Seit Wochen irren wir nun schon in dieser Trümmerwüste herum, und wir sind in dieser Zeit keinen einzigen Schritt vorangekommen. Wir haben keine neuen Verbündeten gefunden, wir haben nicht verhindern können, daß weitere Bremsmaterie gebildet wurde, und wir haben keiner der Anlagen von Seth-Apophis irgendeinen Schaden zufügen können. Wir haben das Raumschiff der Cruuns, aber es ist uns nicht gelungen, das Vertrauen der beiden Cruuns zu gewinnen.“

Er schluckte hörbar.

„Ich fühle, daß die Stunde des Todes naht, Icho Tolot“, krächzte er dann.

„Du bist müde und erschöpft. Warte ab, bis du dich wieder etwas erholt hast. Dann sieht alles ganz anders aus.“

„Du weißt zu wenig von uns Gerjocks. Ich gehöre einem Zweig an, dem nicht verborgen bleibt, wenn sein Lebenslicht zu flackern beginnt. Ich weiß, daß ich nicht mehr lange zu leben habe.“

Der Haluter war erschüttert.

Er glaubte nicht daran, daß die Gefühle seines Begleiters einen realen Hintergrund hatten, wenngleich es nur Minuten her war, daß er selbst unter Todesahnungen gelitten hatte. Doch er spürte, daß Kirsch auf einem gefährlichen Weg war, an dessen Anfang die Selbstaufgabe stand.

„Also noch einmal“, sagte er ruhig. „Wir sind hier, weil ich wissen wollte, was aus der Gestalt geworden ist. Sie ist weg. Damit bleibt unklar, ob mir Auerspor, das ultimate Wesen, in dieser Höhle schon damals begegnet ist, oder ob es jemand anderes war. Ich weiß aber, daß Auerspor seine Augen noch hatte, als er in das rotierende Nichts stürzte.“

„Das ist mir alles bekannt.“

„Dann erinnere dich daran, daß Auerspor gesagt hat, daß er aus dem rotierenden Nichts zurückkehren kann. Er braucht einige Wochen Erholung, bis er soviel Energie in sich aufgenommen hat, daß eine Rückkehr möglich wird. Nun - einige Wochen sind verstrichen. Wir müssen damit rechnen, daß das ultimate Wesen wieder auftaucht.“

„Ich kann es nicht ändern.“

„Nimm dich zusammen“, brüllte der Haluter.

Kirsch fuhr erschrocken zurück.

„Seit Wochen habe ich darüber nachgedacht, welche Waffe ich gegen Auerspor einsetzen kann, falls er abermals angreifen sollte. Nun weiß ich es.“

„Die Augen?“ fragte Kirsch.

„Endlich hast du kapiert, weshalb ich diese Höhle aufgesucht habe. Diese Energiebälle, die wie Augen aussehen, sind meine letzte Hoffnung. Wenn es mir gelingt, sie gegen Auerspor zu schleudern und ihn zu treffen, dann kann ich ihn vielleicht endgültig besiegen.“

Kirsch sperrte den Schnabel auf und gab eine Reihe von zischenden Lauten von sich, deren Bedeutung Icho Tolot nicht erfaßte.

„Du glaubst doch nicht, daß du diese Dinger einfach so in die Tasche stecken kannst?“ fragte der Gerjock dann.

Er schob sich an Icho Tolot vorbei und blickte um eine Felskante zu den blau strahlenden Gebilden hinüber.

„Nein. Natürlich nicht. Ich muß mir etwas einfallen lassen.“

„Versuchen könnte man es zumindest“, rief Kirsch und stieß sich überraschend von den Felsen ab.

„Nein“, schrie Icho Tolot. „Zurück.“

Doch es war zu spät.

Wie von Sinnen ruderte Kirsch mit Armen und Beinen, während er sich den blauen Gebilden näherte. Und plötzlich beschleunigte er so schnell, daß es schien, als teleportiere er zu den „Augen“ hin.

Vergeblich versuchte der Haluter, ihn festzuhalten.

Kirsch raste mit unglaublicher Geschwindigkeit auf die beiden blauen Gebilde zu, stürzte plötzlich in sich zusammen und verschwand.

Obwohl dies alles in Bruchteilen von Sekunden geschah, verfolgte Icho Tolot den Vorgang in allen Einzelheiten, und er sah auch, daß die Reste des Gerjocks sich am Ende teilten und in den blauen Ovalen untergingen, ohne daß deren Volumen zunahm.

Fassungslos verharrete er auf der Stelle. Das Entsetzen lähmte ihn.

Mit einer derartigen Entwicklung hatte er nicht gerechnet.

„Kirsch“, sagte er leise, und dann zog er sich vorsichtig zurück, da er fürchtete, ebenfalls von einem Sog erfaßt zu werden.

Er dachte an das rotierende Nichts, das in ähnlicher Weise Materie erfaßte.

Bestand irgendeine Verwandtschaft zwischen dem rotierenden Nichts und diesen seltsamen Ovalen?

3

Als er meinte, sich genügend weit von diesen entfernt zu haben, hielt er sich erneut an einem Felsvorsprung fest. Allmählich beruhigte er sich, und seine Gedanken klärten sich.

Hatte sich nun nicht bestätigt, was er von Anfang an vermutet hatte? Hatte er jetzt nicht den Beweis dafür, daß diese blauen Augen tatsächlich gefährliche Waffen waren?

Abermals dachte er an Auerspor, das ultimate Wesen, und daran, daß es ihn erneut an-greifen würde.

„Was ist passiert?“ fragte eine bekannte Stimme.

Icho Tolot drehte sich um, und er sah Girrhod, den Phygo, der durch eine Öffnung heranschwebte.

„Ich habe einen Schrei gehört.“

„Das war Kirsch“, erwiderte der Haluter. „Er ist tot. Er ist in die beiden blauen Dinger da gestürzt.“

Er berichtete, was geschehen war, und welche Überlegungen er angestellt hatte.

„Es tut mir leid um Kirsch“, erwiderte der Phygo mit schwankender Stimme, die überraschend viel Gefühl verriet. „Ich habe ihn gern gemocht. Er war mutig und klug. Er wird uns fehlen. Unsere Gruppe wird immer kleiner, und unsere Lage verschlechtert sich immer mehr. Ich weiß nicht, ob wir uns noch lange gegen die beiden Cruuns behaupten können. Am liebsten wäre es mir, wir würden uns von ihnen trennen.“

Icho Tolot wußte, was der Phygo mit diesem Vorschlag ausdrücken wollte.

Er wollte die beiden Cruuns töten.

„Das kommt nicht in Frage“, lehnte er ab.

„Wir haben keine andere Wahl, Icho. Ich spüre, daß sie etwas vorbereiten. Seit Wochen sind sie nun schon mit uns zusammen. Sie haben Geduld. Sie warten, bis sie eine Chan-ce haben, etwas gegen uns zu unternehmen.“

„Vielleicht hast du recht“, erwiderte der Haluter, und abermals kam Todesahnung in ihm auf. Die vergangenen Wochen waren nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Die ständi-gen Mißerfolge hatten selbst ihn entmutigt, und er erfaßte, daß es schlecht um seine Mit-kämpfer stand. Sie brauchten einen Erfolg im Kampf gegen Seth-Apophis. Selbst irgend-ein bescheidenes positives Erlebnis würde sie wieder aufbauen. Sollte er ihnen das je-doch auf Kosten der beiden Cruuns verschaffen?

„Ich werde es mir überlegen“, sagte er, um ein wenig Zeit zu gewinnen. „Wir entscheiden später.“

„Du wirst einsehen, daß wir wirklich keine andere Wahl haben“, entgegnete Girrhod. „Die Cruuns müssen weg. Eigentlich ist es ein Wunder, daß es ihnen noch nicht gelungen ist, einen Funkspruch abzusetzen und Verbindung mit ihren Freunden aufzunehmen. Und vergiß nicht: Sie geben dir die Schuld daran, daß ihr Heiligtum in das rotierende Nichts gestürzt ist.“

„Ich weiß. Aber es bleibt dabei. Wir entscheiden später.“

Borkays, der zweite Phygo, glitt heran, und auch ihm schilderte Icho Tolot, was gesche-hen war. Borkays zeigte jedoch kein großes Interesse, und er begnügte sich mit einem knappen Wort des Bedauerns.

„Ich habe eine Anlage entdeckt“, sprudelte es dann aus ihm hervor. „Wirklich. Es ist nicht zu fassen. Wir sind ständig in ihrer Nähe gewesen und haben sie doch nicht gesehen. Kommt.“

Er führte Icho Tolot und Girrhod durch das Gewirr der Höhlen und Gänge quer durch den Materiebrocken, auf dessen Oberfläche die Anlage Loudershirks errichtet worden war. Icho Tolot sah die Stelle wieder, an der er mit seinem Raumschiff durch eine Wand gebrochen war, und wenig später zeigte Borkays ihm voller Stolz eine riesige Höhle, in der sich drei Kuppeln einer von den Hilfskräften von Seth-Apophis erbauten Anlage erhoben. Sie wurden von mehreren Leuchtkörpern an der Decke der Höhle erhellt.

4

„Ich bin noch nicht in diesen Kuppeln gewesen. Daher weiß ich nicht, wer sich darin aufhält“, sagte Borkays. „Ich wollte nichts auf eigene Faust unternehmen.“

„Das war richtig“, bestätigte der Haluter. „Wir müssen vorsichtig sein.“

„Wo seid ihr?“ klang die Stimme Jarokans in den Helmlautsprechern der drei Rebellen gegen Seth-Apophis auf. „Ihr müßt irgendwo in meiner Nähe sein.“

Borkays antwortete dem Jauk und gab ihm eine Reihe von Hinweisen, die ihm halfen, sie zu finden. Sie warteten einige Minuten. Dann tauchte die gedrungene Gestalt Jarokans vor ihnen auf.

„Hoffentlich ist Echynlag so klug, im Schiff bei den Cruuns zu bleiben“, sagte Girrhod. „Wenn nicht - sind wir geliefert.“

„Er wird nichts riskieren“, erwiderte Icho Tolot. „Der Sawpane war bisher immer zuverlässig.“

„Das stimmt“, bestätigte Borkays.

Icho Tolot schritt auf eine der drei Kuppeln zu. Dabei sah er sich sorgfältig um. Verschiedene Spuren führten zu den Gebäuden hin und von ihnen weg. Sie zeigten an, daß hier Wesen unterschiedlichster Art und zahlreiche Maschinen im Einsatz gewesen waren. Sie ließen jedoch nicht erkennen, wann das gewesen war.

Der infrarotsichtige Haluter erkannte jedoch feine Wärmelinien an einem der Schotte. Er schloß aus ihrem Vorhandensein, daß irgend jemand oder irgend etwas die Schleuse vor noch nicht allzu langer Zeit benutzt hatte.

Mit leichten Armbewegungen dirigierte er seine Begleiter zu den Seiten hin, während er zugleich seine Molekularstruktur veränderte, so daß er zu einem Wesen wurde, das aus ultraharter Materie bestand.

Als er sich dem Schott näherte, geriet er in den Bereich unsichtbarer Strahlen, und die Schleuse öffnete sich. Er betrat sie allein. Jarokan, Borkays und Girrhod warteten etwa zwei Minuten lang, nachdem sich die Schleuse geschlossen hatte. Dann kehrte der Halu-ter wieder zu ihnen zurück.

„Ihr könnt kommen“, sagte er. „Da drinnen ist niemand.“

Neugierig folgten sie ihm in die Schleuse. Icho Tolot klappte seinen Raumhelm zusammen.

„Scheint noch alles intakt zu sein“, bemerkte er und atmete tief durch.

Auch die beiden Phygos und der Jauk öffneten ihre Raumhelme, um ihre Sauerstoffreserven zu schonen. Allmählich machten sich Versorgungsprobleme bemerkbar. Das betraf auch den Sauerstoff, da das Raumschiff der Cruuns sie nicht uferlos beliefern konnte. Die Vorräte konnten nur in den Anlagen ergänzt werden, doch seit Wochen war es Icho Tolot und seinen Begleitern nicht gelungen, eine von ihnen zu betreten. Daher kam ihnen diese Anlage wie ein Geschenk des Himmels vor.

Sie befanden sich in einer Halle, in der mehrere fremdartige Maschinen standen.

Gänge führten in andere Bereiche der Kuppel, die an ihrer Grundfläche einen Durchmesser von etwa zwei Kilometern hatte.

Girrhod ging zu einer von den Maschinen hin und untersuchte sie flüchtig.

„Vermutlich hat sie irgendwann einmal dazu gedient, Bremsmaterie herzustellen“, verkündete er. „Aber das muß schon sehr lange her sein. Sie ist bestimmt schon seit Jahren nicht mehr benutzt worden.“

„Wenn das richtig ist, können wir davon ausgehen, daß sich niemand in der Kuppel auf-hält“, sagte der Haluter.

„Das wäre ein Glückstreffer“, bemerkte Borkays lachend. „Wir könnten endlich ein wenig ausruhen, bevor wir uns neu ausrüsten und eine der anderen Anlagen angreifen. Vielleicht finden wir hier wirkungsvolle Waffen, mit denen wir wirklich etwas ausrichten können.“

5

nen. Oder Maschinen, mit deren Hilfe wir verhindern können, daß weitere Bremsmaterie hergestellt wird.“

„Fange nicht an zu phantasieren“, bat Girrhod.

Jarokan eilte zu einem der abzweigenden Gänge hin und blickte hinein.

„Hier liegt jemand“, rief er. „Dort. Hinter dem Behälter.“

Icho Tolot, der zu ihm ging, sah zwei dünne Gerjockbeine hinter dem Metallcontainer hervorragen, den der Jauk ihnen bezeichnet hatte.

„Ein Toter“, sagte er und klappte seinen Raumhelm wieder zu. „Wir müssen vorsichtiger sein.“

Er selbst brauchte eine Infektion nicht zu befürchten, da alle Mikroben, die ihn hätten gefährden können, mit Hilfe seines besonderen Metabolismus umgewandelt wurden. Außer-dem sorgte sein Zellaktivator dafür, daß er nicht das Opfer einer Seuche werden konnte. Er wollte seinen Begleitern jedoch das Gefühl geben, daß es für ihn ebenso wichtig war, vorsichtig zu sein, wie für sie. Er hatte ihnen in den vergangenen Wochen vieles über sich, über sein Volk und über die Terraner erzählt, jedoch nicht alles. Sie wußten nicht, daß er unsterblich war.

Erschrocken schlossen Girrhod, Borkays und Jarokan ihre Helme. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte keiner von ihnen daran gedacht, daß eine Krankheit die ehemalige Besatzung dieser Anlage hinweggerafft haben könnte.

„Bei allen Höllengeistern“, fluchte Girrhod. „Das fehlt uns gerade noch, daß wir uns hier infizieren. Laßt uns lieber verschwinden bevor es zu spät ist. Oder ist dieser Gerjock nicht an einer Krankheit gestorben?“

„Erst will ich wissen, was hier wirklich passiert ist“, erwiderte Icho Tolot.

Er schritt mit stampfenden Schritten zu dem Toten hinüber. Staub wirbelte unter seinen Füßen auf, und der Boden vibrierte unter seinem Gewicht.

„Was ist los?“ fragte Jarokan, als der Haluter den Behälter erreicht hatte. „Warum sagst du nichts?“

„An einer Krankheit ist der Gerjock nicht gestorben“, erklärte der Aktivatorträger. „Kommt her.“

Betroffen blickte er auf den Toten, dessen Brust Einschußspuren von Projektilgeschos-sen zeigte.

„Er kann noch nicht lange tot sein“, stellte Borkays fest.

„Also ist die Anlage doch nicht verlassen. Wir haben uns zu früh gefreut“, bemerkte Girrhod enttäuscht. „Ziehen wir uns zurück?“

„Nein“, entschied der Haluter. „Wir sehen uns um. Vielleicht hat dieser Gerjock die

Anla-ge ebenso zufällig gefunden wie wir auch. Möglicherweise ist sie doch verlassen, und es gibt nur noch einige Kampfroboter, die dafür sorgen, daß sich niemand hier einnistet kann.“

„Mit denen würden wir fertig werden“, sagte Borkays grimmig.

„Eben.“ Icho Tolot ging weiter.

In den folgenden Minuten durchsuchten er, die beiden Phygos und der Jauk zahlreiche weitere Räume.

In allen fanden sie deutliche Spuren des Verfalls vor, so daß sie schließlich nicht mehr daran zweifelten, daß zumindest dieser Teil der Anlage seit vielen Jahren nicht mehr genutzt worden war.

Stets war der Bereich, in dem sie sich gerade befanden, hell beleuchtet. Eine computer-gesteuerte Überwachung sorgte dafür, daß sie keine Zusatzlampen benötigten. Doch an-genehm war diese Beleuchtung nicht für sie, da der Lichtbereich zu klein war. Wenn sie einen Gang betratn, dann konnten sie etwa fünfundzwanzig Meter weit nach vorn und

6

nach hinten sehen. Alles, was weiter von ihnen entfernt lag, blieb im undurchdringlichen Dunkel verborgen.

Borkays fluchte.

„Mir ist das unheimlich“, gestand er ein. „Ich habe ständig das Gefühl, wir könnten von irgendwoher aus dem Dunkel angegriffen werden.“

Kaum waren diese Worte über seine Lippen gekommen, als sich ein weiterer Bereich vor ihnen erhelltete.

Sie blieben stehen, denn quer über den Gang lagen abermals die Überreste eines Ger-jocks.

„Der ist nicht erst vor ein paar Tagen gestorben, sondern vor einigen Jahren“, sagte Ja-rokan. „Von ihm ist kaum mehr als eine vertrocknete Mumie geblieben.“

Wiederum ging Icho Tolot als erster zu dem Toten. Er kniete neben ihm nieder. Jarokan hatte recht. Dieser Gerjock war mumifiziert. Dennoch waren die beiden Einschußlöcher an seiner Brust und an der Seite noch deutlich zu sehen. In einer seiner Hände hielt der Tote einen Energiestrahler, doch nichts deutete darauf hin, daß es ihm vor seinem Ende noch gelungen war, diesen abzufeuern.

„Der Angriff muß vollkommen überraschend gewesen sein“, sagte Girrhod, der unbemerkt zu Icho Tolot aufgeschlossen hatte.

„Es sieht so aus, als wäre er überrumpelt worden“, bestätigte Icho Tolot und erhob sich. „Wir müssen aufpassen.“

Noch nicht einmal fünfzig Meter weiter fanden sie die nächsten beiden Toten. Es waren ebenfalls Gerjocks, und auch sie waren erschossen worden. Auch sie waren mumifiziert, aber sie trugen Uniformen, die älter aussahen als die Kleidungsstücke der anderen Ger-jocks.

„Wir müssen klären, was hier geschehen ist, wenn wir nicht selbst auch Opfer dieser Projektilen werden wollen“, bemerkte der Haluter. „Wir bleiben beieinander. Kommt. Es geht ja nicht nur um die Toten, sondern vor allem um die Versorgungsgüter, die ich in der Anlage vermute.“

Seine Hoffnungen wurden nicht enttäuscht. In der Anlage gab es tatsächlich zahlreiche Maschinen und Vorräte, die er für seine Zwecke verwenden konnte. Auch Energie schien in ausreichendem Maß vorhanden zu sein.

Wir werden uns neu ausrüsten und dann eine intakte und voll besetzte Anlage angrei-

fen, nahm der Haluter sich vor. Nur wenn wir wieder klare Erfolge erzielen, können wir neue Freunde hinzugewinnen.

Auf der Suche nach verwendungsfähigen Maschinen und Vorräten stießen die vier unterschiedlichen Wesen auf weitere Tote, die alle miteinander gemeinsam hatten, daß sie durch Projektiler umgebracht worden waren. Die meisten von ihnen waren Gerjocks.

In einem der Räume befand sich ein riesiger Wasserbehälter. Jarokan zögerte keine Sekunde. Er legte seine Waffe ab, die er im Raumschiff der Cruuns gefunden hatte, und sprang ins Wasser.

„Geht ruhig weiter“, rief er den anderen zu, nachdem er einige Male bis zum Boden des Behälters hinabgetaucht war. „Es ist alles in Ordnung.“

Icho Tolot ging um eine etwa zwei Meter hohe und drei Meter lange Metallwand herum, die mitten im Raum vor dem Behälter stand, und kehrte zum Ausgang zurück, durch den sie hereingekommen waren. Sorgfältig inspizierte er die sich anschließenden Räume.

„Es scheint tatsächlich alles in Ordnung zu sein“, sagte er dann. „Dennoch solltest du aus dem Wasser kommen.“

„Ich bleibe wenigstens noch zehn Minuten drin“, erwiederte Jarokan laut quakend. „Was glaubst du, wie ich das entbehrt habe? Seit Wochen kann ich meine Haut nur provisorisch

7

benetzen. Dies Bad ist geradezu lebenswichtig für mich. Geht weiter. Ich kann auf mich selbst aufpassen.“

Nun untersuchten Girrhod und Borkays die benachbarten Räume ebenfalls. Erst danach zogen sie sich zusammen mit dem Haluter in eine Halle zurück, in der sie zwölf Antigra-vaggregate entdeckt hatten, die zum Teil noch in Metallkästen verpackt waren. Auf diese Geräte hatte Icho Tolot es abgesehen.

„Mit ihrer Hilfe werde ich die blauen Augen aus der Grotte holen“, erläuterte er. „Und dann wird sich zeigen, ob ich sie als Waffe verwenden kann.“

Er zuckte zusammen.

Der Gang, der zu Jarokan führte, lag plötzlich im Dunkeln.

„Da ist etwas passiert“, rief er und rannte auf den Gang zu. Kurz bevor er ihn erreichte, blitzte es vor ihm auf.

„Jarokan“, brüllte Girrhod. „Was ist los?“

Er stürmte hinter dem Haluter her, während Borkays zunächst wie gelähmt auf der Stelle verharrete.

2.

„Es ist eine Wildpflanze“, erläuterte Beverly Freden mit leuchtenden Augen. „Eine Orchidee. Sie trägt den Namen Frauenschuh Cypripedium calceolus.“

„Das sagt mir herzlich wenig“, gestand Andrej Sokonic ein. „Ich habe nicht gewußt, daß es hier an Bord der BASIS jemanden gibt, der Blumen züchtet. Bist du Biologin?“

„Nein. Ich bin Computermechanikerin und Informationspsychologin. Ich befasse mich also mit der Erkenntnisforschung über psychologische Bedeutungen und Zusammenhänge von Informationen.“

„Das hört sich ja gewaltig an.“

„Ist es aber gar nicht.“ Beverly Freden stemmte die Fäuste in die Seiten. „Außerdem bist du Mathematiker, wie ich gehört habe. Du wirst schon wissen, was unter Informationspsychologie zu verstehen ist.“

Andrej Sokonic lachte. Er war ein großer, sportlich durchtrainierter Mann, der ein

wenig massig wirkte. Eine schwarze Lockenpracht zierte seinen Kopf. Er hatte ein männliches, eckiges Gesicht mit ausgeprägten Linien und Falten, eine zu groß geratene Nase und klare, braune Augen.

Seine Stimme klingt ein wenig laut, fand Beverly. Sie hatte von ihm gehört, daß er ein aufrechter und ehrlicher Mann war, der von den anderen, mit denen er zusammenarbeitete, geschätzt wurde. Eine Kollegin hatte ihr anvertraut, daß er im allgemeinen recht wort-karg war und sich grundsätzlich nicht hervortat.

„Er ist ein glühender Anhänger der Hamiller-Algebra“, hatte sie gesagt, „und er träumt davon, einmal allein mit der Hamiller-Tube zu kommunizieren.“

„Du hast recht“, erwiderte er. Dann deutete er auf die Blume. „Sie ist eigentlich auch viel interessanter als Psychologie. Für mich ist sie Ausdruck kosmischer Reinheit.“

Beverly blickte erstaunt auf. Sie strich sich mit den Fingern über die Narbe, die sie über dem rechten Auge hatte.

„Welch ein poetischer Ausdruck“, spöttelte sie. „Glaubst du, bei mir so etwas wie eine romantische Seele suchen zu müssen? Dann mach dir lieber keine Hoffnungen. Ich habe einen Ehevertrag auf der Erde, und ich denke nicht daran, ihn zu brechen. Verstanden?“

Er lächelte.

„Ich hatte nicht die Absicht, dir zu nahe zu treten“, entgegnete er. „Und ich habe es ganz ehrlich gemeint. Diese Blume erscheint mir tatsächlich wie ein Symbol der Reinheit.“

„Es ist eine Wildpflanze.“

8

„Dann trifft das um so mehr zu.“

„Sie war schon fast ausgerottet auf der Erde.“

„Du siehst, wie recht ich habe. Der Mensch hat sich selbst aufgegeben. Er sieht nicht mehr sich, sondern nur noch die Weite des Universums. Er will nicht die Isolation, in der er höchste seelische Reinheit finden würde, er will andere Welten, immer weiter hinaus in das Universum. Er hat vergessen, was seine Bestimmung ist.“

„Das hört sich ja gewaltig an“, wiederholte sie seine Worte mit einem ironischen Unterton, der jedoch nicht ganz überzeugend war.

„Ist es aber nicht“, antwortete er. „Es ist nur die Wahrheit.“

„Was weißt du von der Wahrheit?“

„Daß es nur eine gibt. Sie ist im Weltraum zu finden.“

Beverly schüttelte verwundert den Kopf und setzte sich auf einen Hocker.

„Ich staune immer mehr“, sagte sie. „Als man mir eröffnete, daß ich zu dem Kreis jener gehöre, die mit großer Wahrscheinlichkeit die BASIS verlassen und zu einer Expedition in das Trümmerfeld starten werden, habe ich nicht damit gerechnet, daß mir ein Mann wie du zugeteilt wird.“

Beverly Freden war unsicher. Sie ahnte, was Andrej Sokonic hatte sagen wollen, doch sie wagte es noch nicht, sich ihm zu offenbaren.

Sie hatte krauses, hellblondes Haar, das sie sehr kurz trug. Ihr Gesicht wirkte etwas derb, verriet aber dennoch ein hohes Maß an Intelligenz.

„Glaubst du, daß wir fliegen dürfen?“ fragte sie, um sich eine kleine Pause zu verschaffen, in der sie nachdenken konnte.

„Ich würde es begrüßen, denn ich habe das Gefühl, daß wir da draußen etwas finden werden, wonach wir schon lange gesucht haben.“

„Die Wahrheit?“

„Möglicherweise. Vielleicht das STAC, jenes Feld im Weltraum, in dem menschliches Leben spontan in eine andere Zustandsform übertritt und sich selbst versteht.“

Andrej Sokonic lächelte still. Sie entdeckte nicht die geringste Spur von Unsicherheit an ihm. Er machte den Eindruck eines Mannes auf sie, der von einer umfassenden Ruhe beherrscht wurde.

„Das STAC!“ hauchte sie. „Du glaubst also auch?“

Er nickte.

„Und du meinst, daß wir es da draußen im Trümmerfeld finden werden?“

„Ich bin davon überzeugt.“

„Und dann bist du so ruhig?“ Sie sprang auf und eilte im Raum auf und ab.

„Gerade deshalb.“

Sie blieb stehen. Ihr Atem ging rascher als sonst.

„Ja. Du hast recht.“

Er ging zur Tür.

„In einer Stunde fällt die Entscheidung. Wir werden in einer Space-Jet fliegen.“

Er verließ ihre Wohn- und Arbeitseinheit. Beverly Freden blieb noch eine geraume Weile an der Tür stehen und blickte sinnend auf den Boden. Sie hatte sich gefreut, als sie die Nachricht erhalten hatte, daß sie zur Besatzung eines Beiboots gehören sollte, das die BASIS verlassen würde. Sie hatte eine derartige Abwechslung begrüßt, weil durch eine solche Expedition das tägliche Einerlei des Bordlebens unterbrochen wurde.

Sie hatte jedoch nicht über das STAC nachgedacht.

Das tat sie erst jetzt, und je intensiver sie sich mit dem STAC befaßte, desto stärker wurde das Gefühl in ihr, daß sie ihm da draußen im Weltraum begegnen würde.

*

9

Unweit jener geheimnisvollen Anlage, in der sich Icho Tolot aufhielt, befand sich eine Anlage, die unter dem Kommando des Sawpanen Loudershirk stand. In ihr herrschte ge-schäftiges Treiben. Loudershirk war es gelungen, in den letzten Wochen Störungen jegli-cher Art zu vermeiden und die Angriffe der Rebellen zurückzuwerfen. Die Anlage arbeitete mit außerordentlicher Zuverlässigkeit und Effizienz.

Loudershirk, der hin und wieder über Interkom eine Ansprache an alle Sawpanen, Ger-jocks, Jauks und Phygos in der Anlage hielt, drückte an diesem Tag seine besondere Zu-friedenheit aus.

„Ich bin sicher, daß wir unsere große Aufgabe bald bewältigt haben werden“, hallte seine Stimme aus allen Interkomlautsprechern. „Untersuchungen haben ergeben, daß wir über die erfolgreichste Anlage im gesamten Bereich des Frostrubins verfügen.“

Canask wandte sich ab und setzte sich an seinen Arbeitstisch, um einige Analysen durchzuführen. Er war Chemiker und gehörte somit nicht zu den produktiven Kräften der Anlage, sondern zu den überwachenden.

„Sei still“, murmelte er haßerfüllt. „Ich kann deine Stimme nicht mehr hören.“

Er bedauerte, daß er den Interkom nicht abschalten konnte, sondern die Worte Loudershirks über sich ergehen lassen mußte. Es hätte ihm auch nichts geholfen, wenn er das Labor verlassen hätte, denn jeder Raum in der Anlage war mit wenigstens einem Interkom versehen, so daß es unmöglich war, der Ansprache des Sawpanen zu entgehen.

Canask war ein alter Mann. Er wußte, daß er nur noch wenige Jahre zu leben hatte, und es zog ihn mit aller Gewalt in seine Heimat zurück, die er über alles liebte.

Mittlerweile wußte er jedoch, daß er sie nie wiedersehen würde. Loudershirk selbst hatte es ihm gesagt.

„Du bist hierher gekommen, um hier am Rand des Frostrubins zu sterben“, hatte der Sawpane ihm erklärt. „Es gibt keine Wiederkehr. Aber was spielt das für eine Rolle? Kann ein Opfer für Seth-Apophis groß genug sein?“

Diese Worte hatten Canask tief getroffen, und sie hatten seinen Haß geschürt.

Jetzt bereute er, daß er sich seinerzeit nicht dem Haluter angeschlossen hatte, als er diesen in der Nähe gewußt hatte. Icho Tolot hatte den Kampf gegen Seth-Apophis aufgenommen, und er hatte beachtliche Erfolge erzielt. Beunruhigenderweise war seit einigen Wochen nichts mehr von ihm zu hören.

Es war zu spät, zu ihm zu gehen und gemeinsam mit ihm gegen die Superintelligenz zu streiten, in deren Gewalt Canask war.

Was spielt es für eine Rolle, ob ich in einigen Jahren sterbe oder in einigen Tagen? dachte der Chemiker, während er eine Säure in ein Gefäß umfüllte. Seth-Apophis hat mich nicht so versklavt wie andere. Ich bin geistig frei geblieben. Der mentale Schock hat mich getroffen, aber nicht umgeworfen. Doch Seth-Apophis hat mir meine Freiheit dennoch genommen und mich um alles gebracht, was für mich von Bedeutung war.

Ich werde kämpfen. Ebenso wie Icho Tolot.

Eine geisterhafte Erscheinung entstand plötzlich neben ihm und glitt mitten durch den Tisch hindurch, an dem er arbeitete. Er achtete nicht darauf. An diese Schemen hatte er sich längst gewöhnt. Sie traten immer wieder auf, ohne daß irgend jemand hätte sagen können, woher sie kamen, und was sie waren.

Der Phygo schloß den stabförmigen Behälter und hob ihn sich vor die Augen.

Er hatte den Auftrag, eine Kühlsubstanz in eine der Hauptkommunikationsstraßen einzubringen. Doch er dachte nicht daran, das zu tun. Hunderte Male hatte er den Auftrag gewissenhaft ausgeführt. Doch heute wollte er es nicht tun. Die Säure sollte Zerstörungen anrichten, durch die die Umwandlungskapazität der Anlage auf Wochen hinaus bis auf etwa zwanzig Prozent verringert wurde.

10

Canask schob seine beiden Stieläugen weit aus dem Kopf und grinste das Bild Loudershirks auf dem Interkom höhnisch an.

„Erst nach einigen Tagen wird man herausfinden, wodurch der Schaden entstanden ist“, sagte er laut, „aber dann wird man mir nichts mehr nachweisen können.“

Er verließ das Labor und wechselte in eine Halle über, in der ein großer Atommeiler arbeitete. Dicke Röhren liefen quer durch den Raum. In ihnen lagen die Glasfaserröhren, die dem ständigen Informationsfluß dienten.

Der Phygo reckte sich in die Höhe und blickte sich suchend um.

Er konnte niemanden sehen und nahm daher an, daß er allein in der Halle war. Rasch öffnete er eine Klappe an einem der Rohre und legte den Behälter hinein.

Da berührte ihn jemand an der Schulter.

Erschrocken fuhr er herum.

Ein Jauk stand vor ihm. Die fühlertartigen Gebilde am oberen Ende seines Röhrenkörpers bewegten sich heftig.

„Ich muß den Behälter kontrollieren“, erklärte das amphibische Wesen.

„Wozu?“ fragte Canask. „Das hast du noch nie getan.“

„Heute werde ich es nachholen.“

Canask fühlte, wie sich etwas Eisiges um sein Herz legte. Der Jauk, der ihm gegenüberstand, war für den Gesamtbetrieb in dieser Halle verantwortlich. Er hatte das Recht, Kontrollen durchzuführen. Wußte er, daß ausgerechnet heute etwas nicht in Ordnung war?

Unmöglich! schoß es ihm durch den Kopf. Er kann nichts von dem Anschlag wissen.
Der Jauk streckte eine Hand vor. Sie war weich und wirkte abstoßend auf den Grünen.
„Hole dir den Behälter selbst heraus, wenn du ihn unbedingt in den Händen halten willst“, sagte Canask mürrisch. „Ich bin nicht dein Sklave.“

„Dann hat mich mein Gefühl also nicht getrogen“, erwiderte der Jauk. „Irgend etwas stimmt hier nicht.“

Er öffnete die Klappe am Rohr und griff nach dem Behälter. In diesem Moment wußte Canask, daß er verloren war. Er dachte jedoch nicht daran, aufzugeben.

Blitzschnell schlug er zu. Die kleine, grüne Faust traf den Jauk am Kopf und fuhr mitten in das Gewirr der Auswüchse hinein, in denen die Wahrnehmungsorgane und Nervenzentren des amphibischen Wesens vereinigt waren.

Der verantwortliche Leiter der Halle brach augenblicklich zusammen. Canask beugte sich über ihn und stellte bestürzt fest, daß er tot war.

„Das wollte ich nicht“, stammelte er. „Ich wollte nur...“

Er schüttelte benommen den Kopf, weil er erkannte, daß er selbst nicht wußte, was er gewollt hatte. Nur aus einer instinktiven Abwehr heraus hatte er zugeschlagen.

Doch mit diesem Hieb war alles anders geworden. Panik kam in ihm auf.

Er zerrte die Leiche zu einem Schrank und versteckte sie darin.

Später muß ich sie irgendwo anders hinbringen, dachte er.

Kaum hatte er den Schrank geschlossen, als sich eines der Schotte öffnete und ein Ger-jock hereintrabte. Erschrocken blickte Canask zu der Stelle hinüber, an der er den Jauk getötet hatte. Dort befanden sich einige Blutflecke auf dem Boden.

Doch das Vogelwesen bemerkte sie nicht.

„Alles erledigt?“ fragte er.

„Selbstverständlich“, antwortete Canask mühsam beherrscht. Es gelang ihm nicht, kräftig genug auszuatmen, so daß seine Stimme gepreßt klang und viel von seiner Unsicherheit verriet. Doch der Gerjock bemerkte nichts.

„Komm mit mir“, befahl er. „Ich habe etwas für dich, was du für mich analysieren mußt.“

11

Vergeblich suchte Canask nach einem Vorwand, um noch einige Minuten allein in der Halle bleiben und die Blutspuren beseitigen zu können. Doch der Gerjock gab ihm keine Gelegenheit, irgend etwas zu sagen. Er fuhr ein Schott auf und wartete auf den Phygo.

Es ist alles verloren, dachte dieser. Nun bleibt mir nur noch eins: Diesem Anschlag müssen weitere folgen. Loudershirk darf nicht mehr zur Ruhe kommen. Ich werde ihn bekämpfen, bis er weiß, daß ich mich gegen ihn gestellt habe. Wenn er mich dann töten läßt, will ich wenigstens etwas erreicht haben.

Er folgte dem Gerjock und verließ die Halle.

*

Icho Tolot stürmte über den Gang. Automatisch sprang das Licht an, und plötzlich begriff er, warum das so war.

Tote brauchten kein Licht!

Er stürzte in den Raum, in dem sie Jarokan zurückgelassen hatten, und seine schlimmsten Befürchtungen bestätigten sich.

Der Jauk lag auf dem Grund des Wasserbehälters.

„Er ist tot“, sagte der Haluter, als Girrhod und Borkays eintraten. „Irgend jemand hat ihn erschossen.“

„Vielleicht ist es noch nicht zu spät“, rief Girrhod. „Ich werde tauchen und ihn

herausholen.“

„Sieh dir doch die Schußwunden an“, wandte Borkays ein. „Die überlebt niemand.“

„Ihr habt recht“, sagte der Haluter. „Wir können ihn aber nicht da drinnen lassen.“

„Ich übernehme das“, erklärte Girrhod erneut. Er öffnete seinen Raumanzug und wollte ihn abstreifen.

„Nicht nötig“, erwiederte Icho Tolot. Er holte kurz aus und hieb eine Faust gegen die transparente Hülle des Behälters. Damit zertrümmerte er die Wand. Das Wasser brach aus dem Behälter und überschwemmte den Raum. Girrhod und Borkays flüchteten bis auf den Gang hinaus, während der Aktivatorträger gelassen stehenblieb.

Als das Wasser abgeflossen war, stieg er in den Tank und hob Jarokan heraus. Er trug ihn zu den beiden Phygos.

„Er ist tot“, sagte er. „Ihm kann niemand mehr helfen.“

„Was machen wir mit ihm?“ fragte Girrhod. „Wir können ihn doch nicht so einfach liegen lassen.“

„Wir bestatten ihn in einem der Container, die in der Halle stehen“, antwortete Icho Tolot. „Kommt.“

Während Girrhod sich ihm anschloß, blieb Borkays stehen.

„Sollten wir nicht nach Spuren suchen?“ mahnte er. „Ich meine, es ist eine gefährliche Unterlassungssünde, wenn wir es nicht tun.“

„Das habe ich bereits“, eröffnete ihm der Haluter. „Ich habe keine gefunden.“

„Ich habe nichts davon bemerkt, daß du das getan hast“, sagte Borkays erregt. „Du hast genauso herumgestanden wie wir.“

„Du solltest dich daran erinnern, daß ich infrarotsichtig bin“, entgegnete der Haluter mit dumpfer Stimme. „Ich habe mich nach Spuren umgesehen. Wenn da irgendwelche Abdrücke gewesen wären, hätte ich sie entdeckt.“

„Ein Roboter hinterläßt keine Wärmespuren“, behauptete Borkays. „Du irrst dich. Wenn da ein Roboter gewesen wäre, hätte er sich durch eine Wärmespur verraten.“

Icho Tolot stutzte.

„Es sei denn, daß er sich auf einem Antigravfeld bewegt und seine inneren Organe mit einem Isoliermantel geschützt hätte.“

12

Er ging weiter bis in die Halle hinein, öffnete hier einen der Metallbehälter, den er vorher entleert hatte, undbettete Jarokan hinein. Dann sprach er einige Worte des Abschieds, denn er wußte, daß die beiden Phygos an ein Leben nach dem Tode glaubten.

„Wir werden uns wiedersehen, Jarokan“, schloß er.

„Und doch muß jemand in dem Raum bei Jarokan gewesen sein“, sagte Girrhod, nachdem sie etwa zwei Minuten lang geschwiegen hatten. „Irgend jemand oder irgend etwas muß die Schüsse abgegeben haben, als Jarokan den Tank verlassen wollte. Die Wandungen waren unbeschädigt. Er kann also nur getroffen worden sein, als er aufgetaucht war. Danach erlosch das Licht.“

„Also war der Mörder ein Roboter!“ rief Borkays. „Es kann gar nicht anders sein.“

„Richtig“, stimmte Icho Tolot verblüfft zu. Er wunderte sich, daß er nicht schon vorher selbst zu dieser Erkenntnis gekommen war. „Jarokan war tot, und das Licht erlosch. Wäre der Mörder ebenfalls ein Lebewesen gewesen, hätte es weiterhin gebrannt. Es ist ein Roboter, denn ein solcher braucht kein Licht.“

„Ein Roboter, der sich lautlos bewegt und so überraschend auftaucht, daß man ihn nicht abwehren kann“, sagte Borkays. Er setzte sich auf einen Hocker, der vor einer

Monitor-wand stand. „Das ist unheimlich. Wie soll man sich dagegen wehren?“

Er streckte eine Hand aus und drückte einige Tasten unter den Monitorschirmen.

„Wir müssen die Anlage systematisch durchkämmen, bis wir den Roboter gefunden haben, der hier offenbar verrückt spielt“, entgegnete Icho Tolot.

„Nein, nein“, wehrte Girrhod erschrocken ab. „Wir sollten in dieser Kuppel bleiben und kein unnötiges Risiko eingehen. Wir dürfen uns auf keinen Fall trennen.“

Betroffen fuhr er seine Stielaugen weit aus und richtete sie auf die Monitorschirme, auf denen sich ein Raumschiff der Gerjocks abzeichnete. Kastenförmige Kampfroboter und schwerbewaffnete Gerjocks verließen das Schiff und eilten auf die Hauptschleuse der Kuppel zu.

3.

Andrej Sokonic blickte durch die Transparentkuppel der Space-Jet nach vorn. Vier ande-re Beiboote des gleichen Typs standen auf Startposition vor ihnen, bereit, die BASIS zu verlassen.

„Wir haben noch etwas Zeit“, sagte Beverly Freden. Sie hatte nur still gelächelt, als über Interkom der Befehl an sie ergangen war, zur Space-Jet zu gehen.

Andrej hatte recht behalten.

„Was wirst du tun, wenn wir draußen sind?“ fragte sie.

„Abwarten“, antwortete er und schob das Beiboot einige Meter weit vor.

Sie verstand.

Es war besser, in dieser Phase der Entwicklung nicht allzu viel zu reden. Jedes falsche Wort konnte die Teilnahme an dem Erkundungsunternehmen scheitern lassen.

Sie, ließ sich in die Polster ihres Sessels zurück sinken, als die Space-Jet ausgeschleust wurde und die Schwärze des Weltraums sie aufnahm. Bisher hatte sie sich keine Vorstel-lung davon gemacht, was das „Trümmerfeld“ war, von dem sie in den letzten Tagen im-mer wieder gehört hatte. Jetzt beugte sie sich überrascht nach vorn und versuchte, die Dunkelheit mit ihren Blicken zu durchdringen. Doch das gelang ihr nicht. Sie konnten sich zunächst nur mit Hilfe der Bordgeräte über ihre Umgebung orientieren.

Rasch fiel die BASIS hinter ihnen zurück, und sie tauchten in das Trümmerfeld, ein un-übersehbares Meer von Materiebrocken unterschiedlichster Größe, in dem eine Navigati-on im konventionellen Sinn unmöglich zu sein schien.

13

Hin und wieder wechselte Andrej Sokonic einige Worte über Funk mit der Einsatzzentrale der BASIS. Er tat, als verlaufe alles nach Plan.

Etwa eine Stunde verging.

Mittlerweile war die Space-Jet weit von der BASIS entfernt, und kein anderes Beiboot hielt sich in ihrer Nähe auf.

Andrej Sokonic öffnete das Steuerleitpult und lockerte ein Modul im Funkgerät.

„Wir haben eine leichte Störung“, erklärte er. „Erbite Testsignalkette.“

„Signalkette kommt“, antwortete die Zentrale.

Der Navigator lächelte, und seine Augen blitzten auf, als er die junge Frau an seiner Sei-te ansah.

Auf einem der Monitorschirme vor ihm erschien eine grüne Linie, die in rasche Folge auf und ab tanzte.

„Ich habe den Fehler lokalisiert“, meldete Sokonic. „Die Reparatur wird einige Zeit in An-spruch nehmen. Wir melden uns wieder, sobald sie abgeschlossen ist. Ende.“

Er befestigte das Modul wieder und schaltete das Funkgerät ab. Dann lehnte er sich

aufatmend zurück.

„So, Beverly, jetzt setzen wir uns ab.“

„Wohin fliegen wir?“

„Woher soll ich das wissen? Wir müssen suchen.“

Ihre Wangen röteten sich vor Eifer.

„Du hast recht“, erwiderte sie. „Wir können nicht erwarten, daß sich uns das STAC so ohne weiteres offenbart. Glaubst du, daß wir es finden werden?“

„Natürlich, Beverly! Wenn ich davon nicht überzeugt wäre, hätte ich mich nicht abgesetzt. Das STAC ist hier. Ich fühle es. Tut es dir leid, daß du deine Existenzform ändern wirst?“

Sie lachte silberhell auf, als habe er einen Witz gemacht.

„Wie kannst du nur so etwas fragen, Andrej? Das STAC ist das, woran wir glauben. Ich bete darum, daß die neue Existenzform möglichst bald für mich Wirklichkeit wird.“

„Und du denkst gar nicht an deinen Mann, der noch auf der Erde ist?“

„Doch“, erklärte sie mit großem Ernst. „Nahezu ununterbrochen. Ich nehme Abschied von ihm, obwohl ich weiß, daß wir bald wieder beieinander sein werden. Auch er wird im STAC aufgehen, und dann werden wir uns erneut begegnen, auf einer anderen, höheren und wesentlich schöneren Ebene.“

„Das ist wahr.“ Er lachte. „Habe ich dir eigentlich von meinem Steckenpferd erzählt?“

„Nein. Ich wußte gar nicht, daß du eins hast.“

„Es ist die Malerei, und ich frage mich immer wieder, ob es in der neuen Existenzform auch eine geistige Beschäftigung gibt. Hat Eric Weidenburn eigentlich etwas darüber gesagt?“

„Ich weiß nicht. Doch halte ich es eigentlich für selbstverständlich. Eine höhere Existenz ohne geistigen Inhalt ist nicht vorstellbar. Was glaubst du, woran ich denke?“

„Keine Ahnung.“

„Überlege doch mal.“

„Ah - ich hab's. Du fragst dich, ob es auf dieser gehobenen Ebene eine - wie auch immer geartete - Verbindung zwischen dir und deinen geliebten Pflanzen geben wird.“

„Genau“, ereiferte sie sich. „Für mich wäre es das Größte, wenn ich...“

Sie stockte mitten im Satz, denn plötzlich blitzte es sonnenhell vor ihnen auf. Ein Energiestrahl zuckte an ihnen vorbei und schlug hinter ihnen in einen Materiebrocken. Für einige Sekunden erhellt sich die Trümmerlandschaft.

Sokonic und die Computermechanikerin sahen ein großes Raumschiff, das vor ihnen zwischen den Trümmern erschienen war. Bevor sie auf den Angriff reagieren konnten,

14

schoben sich die Materiebrocken wie von Geisterhand bewegt wieder zusammen, und das Raumschiff verschwand.

„Wir müssen weg“, schrie der Astronavigator. „Beim nächsten Mal schießen sie uns ab.“

Eine Lücke entstand zwischen den Materiebrocken. Sie war nur wenige Meter breit und etwa hundert Meter lang, und sie blieb auch nur für einige Sekunden. Doch sie genügte dem Waffenleitoffizier an Bord des fremden Raumschiffs.

Abermals blitzte es vor Andrej Sokonic und Beverly Freden auf. Dieses Mal erhielt die Space-Jet einen Treffer. Das Beiboot flog unter der Wucht des aufschlagenden Energiestrahls zur Seite und prallte krachend gegen einen Materiebrocken.

Beverly Freden, die noch immer vom STAC und dem Übergang in eine Existenzform voller Glückseligkeit träumte, hatte das Gefühl, in einem Meer von Feuer zu baden und

in einer lärmenden und dröhnenden Hölle zerrissen zu werden. Die Space-Jet überschlug sich immer wieder, und es schien, als sei sie rettungslos verloren.

*

Voller Ungeduld nahm Canask die Phiole mit der grünen Flüssigkeit entgegen, die er analysieren sollte.

„Was ist mit dir?“ fragte der Gerjock. „Du bist nervös.“

„Ich habe viel zu tun“, antwortete Canask.

Ein schemenhaftes Wesen erschien unmittelbar neben ihm, und für einen kurzen Moment sah es so aus, als werde es ihm die Hand auf die Schulter legen. Der Chemiker trat rasch zur Seite.

„Es stört dich?“ fragte der Gerjock erstaunt.

„Nicht nur das“, erwiderte Canask unwirsch. „Heute geht mir alles gegen den Strich. Hast du solche Tage noch nicht gehabt?“

„Ja. Natürlich.“

Der Phygo verabschiedete sich und eilte hinaus. Canask spürte, daß sein Herz viel schneller als normal schlug. Mit aller Macht zog es ihn in die Halle zurück, in der sich noch die verräterischen Blutstropfen auf dem Boden befanden. Er erkannte, daß er nicht zu einem Rebellen geboren war.

In meiner Phantasie war das alles sehr viel leichter, dachte er. Ich hatte keine Mühe, meine Gegner zu besiegen. Und jetzt bringt es mich fast um, daß ich den Jauk beseitigt habe. Dabei hatte ich gar keine andere Möglichkeit.

Er versuchte, sich über alle Bedenken hinwegzusetzen, indem er sich sagte, daß Loudershirk ihn auf der Stelle töten lassen würde, sobald ihm bekannt wurde, daß er die Anlage sabotiert hatte. Doch es gelang ihm nicht, den Tod des Jauk vor sich selbst zu recht-fertigen.

Es ist geschehen, sagte er sich schließlich, als er die Halle erreichte, in der der Atommeiler stand. Ich kann es nicht mehr rückgängig machen. Von nun an aber werde ich mich nur auf Sachen konzentrieren.

Das Leben anderer muß ich respektieren.

Offenbar hatte noch niemand die Blutflecken auf dem Boden entdeckt.

Canask rief einen Reinigungsroboter herbei und gab ihm den Befehl, den Boden zu rei-nigen.

Kaum hatte die Maschine mit der Arbeit begonnen, als sich das Hauptschott öffnete, und Loudershirk mit drei Gerjocks, zwei Jauks und einem Sawpanen hereinkam.

„.... setzen wir das Netz ein“, erklärte der Leiter der Anlage gerade. Canask erkannte ihn an einem farbigen Symbol, das er an seinem schillernden Schutzanzug trug. „Das wird ein entscheidender Schlag sein und uns dem endgültigen Erfolg beträchtlich näher bringen.“

15

Loudershirk und seine Begleiter beachteten den Chemiker und den Roboter nicht.

Canask war wie elektrisiert. Das Netz! schoß es ihm durch den Kopf.

Ein besseres Ziel für eine Sabotageaktion konnte es nicht geben. Loudershirk versprach sich einen ganz besonders großen Erfolg durch das Netz. Um so härter mußte es ihn treffen, wenn dieses Instrument weitgehend versagte.

Der Roboter glitt lautlos davon.

Canask vergaß, daß er auch die Leiche des Jauks hatte verschwinden lassen wollen. Er eilte in sein Labor, schaltete die Positronik ein und rief eine Reihe von Daten ab.

Es gab nur einen einzigen Weg, den Einsatz des Netzes zu sabotieren. Er mußte

direkt in das Computer-Kommunikations-System eingreifen.

*

„Wir müssen weg“, drängte Borkays. „Die stürmen die Anlage und bringen uns um.“

Er zeigte auf die Monitorschirme, auf denen die Gerjocks und die Roboter zu sehen waren, die sich der Hauptschleuse näherten.

„Irgendwie sind sie uns auf die Spur gekommen“, bemerkte Girrhod, der wesentlich ruhiger blieb als Borkays. „Sie wissen offenbar genau, daß wir hier sind.“

„Vielleicht ist es den beiden Cruuns gelungen, Echynlag zu überwinden. Ja. So wird es gewesen sein. Und dann haben sie uns verraten.“

„Macht euch keine Sorgen“, sagte Icho Tolot mit dröhnender Stimme. „Die erwischen uns nicht.“

„Was hast du vor?“ fragte Girrhod.

„Wir ziehen uns zurück.“

„Dann müssen wir uns aber beeilen“, rief Borkays. „Seht doch: Sie brechen nicht nur durch das Hauptschott. Sie umzingeln die ganze Anlage.“

„Wir schlagen uns durch. Folgt mir.“ Der Haluter wandelte seine Molekularstruktur um. Somit wurde aus einem Wesen aus Fleisch und Blut ein Geschöpf, das aus einer terokinitharten Materie bestand, gleichwohl aber voll beweglich blieb.

Er ließ sich auf seine Laufarme herabfallen und jagte in den Gang hinein, dessen Boden noch von Wasser schwamm. Girrhod und Borkays folgten ihm. Sie entwickelten eine erstaunliche Geschwindigkeit und hatten dennoch Mühe, bei dem schwarzen Koloß zu bleiben, der immer schneller wurde.

Die Lichtpositronik arbeitete auch jetzt zuverlässig. Sie sorgte dafür, daß der Haluter und die beiden Grünen etwas sehen konnten. Die Lampen vor ihnen erhelltten sich so frühzeitig, daß sich die drei Flüchtenden stets in einem Lichtsektor bewegten.

Am Ende des Ganges erhab sich eine Stahlwand. Hier zweigten Gänge nach links und nach rechts ab. Icho Tolot raste geradeaus weiter. Sein Kopf bohrte sich wie ein stählerner Keil in die Wand und zerfetzte sie.

Donnernd brach der Koloß hindurch und in den Weltraum hinaus. Die Antigravautomatik seines Schutzanzugs sorgte dafür, daß er auch jetzt noch Kontakt mit dem Boden halten konnte.

Girrhod und Borkays fielen nun zurück. Sie beobachteten, wie der Haluter drei der kastenförmigen Roboter überrannte und hinwegschleuderte. Er warf sie gegen zwei weitere Kampfmaschinen, die ihn angreifen wollten. Diese schossen im gleichen Moment, trafen jedoch nicht ihn, sondern die Roboter und brachten sie damit zur Explosion. Gleißendes Licht stieg auf und erhellt die Höhle bis in den letzten Winkel.

„Los“, keuchte Girrhod. „Wir müssen bei ihm bleiben.“

16

Er rannte hinter Icho Tolot her. Borkays zögerte kurz. Er zielte mit seiner Waffe auf einen Roboter, doch dieser verschwand in einer Bodenspalte, bevor er auf ihn feuern konnte.

„Beeile dich, Borkays“, rief der Haluter. Seine Stimme hallte viel zu laut aus den Helm-lautsprechern des Phygos. Dieser verzog gepeinigt das Gesicht.

„Mußt du so brüllen, du schwarzer Bulle?“ schrie er. „Das hält ja kein Phygo aus.“

„Ihr seid eben zu empfindlich, ihr Grünen“, erwiderte der Haluter. Er löste seine Waffe mehrere Male aus und vernichtete wenigstens fünf Roboter. Borkays lachte.

Er gestand sich ein, daß er Angst gehabt hatte, den Kessel nicht mehr verlassen zu können. Jetzt aber glaubte er, es geschafft zu haben. Dunkelheit umgab ihn. Nur hin

und wieder blitzte es jenseits der Kuppel auf, wo das Raumschiff stand. Im Widerschein der Energiestrahlen konnte er Icho Tolot und Girrhod sehen, die eine ovale Öffnung erreicht hatten und auf ihn warteten.

Nur noch wenige Meter trennten ihn von diesem Ziel.

Wieder blitzte es weit hinter Borkays auf. Er sah, daß Icho Tolot und Girrhod sich hastig in die Höhle zurückzogen.

Erschrocken blickte er sich um, und er bemerkte, daß der Gerjock-Raumer über der Kuppel aufstieg.

Kraftvoll stieß er sich ab.

Orteten ihn die Vogelwesen?

Sah so das Ende ihres Kampfes gegen Seth-Apophis aus? Sollten alle Anstrengungen vergeblich gewesen sein?

Verzweifelt kämpfte Borkays sich vor.

„Icho Tolot“, schrie er. „Hilf mir.“

Er sah ein Licht. Es hüllte ihn ein und blendete ihn. Noch bevor er die Augen schließen konnte, überkam ihn die Hitze. Er begriff nicht, daß dies die Sekunde seines Todes war. Die Energieflut ließ ihn aufglühen und im Bruchteil einer Sekunde vergehen.

Icho Tolot riß währenddessen Girrhod mit sich.

Buchstäblich in letzter Sekunde hatte er erkannt, daß ein vernichtender Angriff bevorstand und daß er Borkays nicht mehr helfen konnte. Deshalb hatte er Girrhod mit beiden Armen gepackt und sich mit ihm in einen Schacht gestürzt, der tief in die Plattform hineinführte.

Obwohl er so schnell war, daß Girrhod nicht mitbekam, was geschah, geriet er noch in das Randfeld der Energieflut. Er spürte die Hitze durch seinen Schutzanzug, doch er flüchtete so rasch, daß ihn die Weltraumkälte rettete.

Sobald sich eine Möglichkeit dazu ergab, zur Seite hin zu fliehen, nutzte er sie. Zunächst blickte er einige Male nach hinten, und er bemerkte auch einige Roboter, die ihm zu folgen versuchten. Doch dann wurde ihre Zahl immer geringer, bis schließlich keiner mehr hinter ihm war.

Girrhod schwieg, bis der Haluter ihn in einer großen Höhle absetzte.

„Ist Borkays ...?“ flüsterte er.

„Ich fürchte - ja.“

„Er war zu langsam. Ich habe gesehen, daß er gewartet hat. Wenn er bei uns geblieben wäre, hätte er es geschafft.“ Der Phygo legte die Hände gegen die Sichtscheibe seines Raumhelms. „Was nun? Geben wir auf? Wollen wir uns Loudershirk stellen?“

„Was wird der wohl mit uns machen?“

Girrhod wandte sich ab.

„Du hast recht. Er würde uns töten. Aber was können wir noch gegen ihn ausrichten? Seit zwei Monaten haben wir keine Wirkung mehr erzielt. Und jetzt sind wir nur noch zu dritt.“

17

Icho Tolot war sicher, daß die Gerjocks ihr Gespräch nicht abhören konnten.

„Wir tun genau das, womit sie auf keinen Fall rechnen“, antwortete er. „Wir kehren zu der Anlage da oben zurück. Sie werden uns überall suchen, nur nicht dort.“

„Muß das sein?“ fragte Girrhod voller Unbehagen.

„Wir brauchen die Antigravaggregate, um diese seltsamen, augenförmigen Gebilde bergen zu können, denn ohne sie haben wir keine Waffe gegen Auerspor.“

„Wer weiß denn, ob der jemals wieder auftaucht?“

„Wenn wir die Augen nicht gegen ihn schleudern, dann werden wir damit die Loudershirk-Anlage aus diesem Teil des Universums pusten.“

Girrhod ließ die Hände sinken und blickte Icho Tolot mit leuchtenden Augen an.

„Daran habe ich überhaupt noch nicht gedacht“, gestand er. „Du hast recht. Wir haben die Chance, Loudershirk einen wirklich schweren Schlag zu versetzen. Wir müssen sie nutzen.“

„Also bist du einverstanden?“

„Na klar.“

Icho Tolot und der Phygo machten sich auf den Rückweg zu der Anlage, aus der sie gerade vertrieben worden waren.

*

Beverly Freden klammerte sich schreiend an ihren Sitz, bis Andrej Sokonic ihr kurzerhand auf den Arm schlug.

„Es ist vorbei“, sagte er mit scharfer Stimme. „Reiß dich zusammen.“

Sie öffnete die Augen.

Die Lage der Space-Jet hatte sich stabilisiert.

„Was ist passiert?“ fragte die junge Frau.

„Wir sind beschossen worden und haben einen Treffer erhalten. Dadurch sind wir weit abgetrieben worden. Das fremde Schiff ist weitergeflogen. Ich habe es kurz in der Ortung gehabt. Es hat sich eindeutig von uns entfernt.“

„Was war das für ein Schiff?“

„Es war ein lanzenförmiges, fast fünfhundert Meter langes Ding, das zwei große Flügel in der Mitte und zwei am Heck hatte. Es war ein schwarzes Schiff. Mehr kann ich nicht sagen.“

Sie löste sich aus ihren Sicherheitsgurten, glitt aus dem Sessel und eilte stolpernd zum Getränkeautomaten. Dort zapfte sie sich etwas Wasser ab, das sie hastig hinunterstürzte. Sokonic sah, daß sie am ganzen Körper zitterte.

„Ich habe so etwas noch nie erlebt“, stammelte sie. „Es war wie ein Schock für mich.“

Die Worte sprudelten förmlich aus ihr heraus, und der Navigator ließ sie reden, da er merkte, daß sie sich auf diese Weise aus ihrer inneren Verkrampfung löste.

„Hast du vergessen, daß die BASIS Tausende solcher Schiffe in diesem Raumbezirk geortet hat?“ fragte er lächelnd, als sie endlich schwieg. „Wir hätten eigentlich damit rechnen müssen, daß so etwas passiert. Und wir haben uns diese Panne selbst zuzuschreiben. Wir waren auf der Suche nach dem STAC und haben an die Flotte der Fremden überhaupt nicht mehr gedacht.“

Sie setzte sich.

„Natürlich. Die Fremden haben mich aus meinen Träumen gerissen. Das ändert aber nichts daran, daß es mir wichtiger ist, das STAC zu finden, als den Auftrag der BASIS zu erfüllen. Im Gegenteil. Ich meine, wir sollten möglichst bald zum Ziel kommen. Es wäre schrecklich, wenn wir so kurz vor dem STAC scheitern würden.“

Sie blickte ihn forschend an.

18

„Was ist mit dir? Du bist so ruhig?“

„Meinst du nicht auch, daß wir zunächst einmal versuchen sollten, die Space-Jet zu retten? Wir müssen sie auf Schäden untersuchen und alles wieder in Ordnung bringen, was wir reparieren können. Es wäre sinnlos, wenn wir vorher weitersuchen würden.“

„Wirst du Verbindung mit der BASIS aufnehmen?“ fragte sie ihn.

„Auf keinen Fall. Ich habe keine Lust, dorthin zurückgeschleppt zu werden. Wir schwei-gen auch weiterhin.“

Sie blickte auf die Ortungsschirme und erkannte, daß sich die Space-Jet noch immer mit erheblicher Geschwindigkeit durch das Trümmerfeld bewegte.

„Wohin fliegen wir?“

„Ich weiß es nicht. Wir entfernen uns von der BASIS, und vielleicht nähern wir uns dem STAC.“

Das genügte ihr. Sie vergaß die Gefahren, die ihnen durch die Raumschiffe der Fremden drohten, und machte sich zusammen mit Sokonic an die Arbeit. Zunächst nahmen sie die Schäden einfach nur auf, um einen Reparaturplan entwerfen zu können.

„Wir sind flugfähig“, stellte der Navigator danach fest. „Mehr aber auch nicht. Wir können die Jet nicht mehr steuern, und die Positroniken sind ausgefallen. Ohne Ersatzpositronik richten wir nichts aus, sondern treiben nur blind herum.“

„Paß auf“, rief sie. „Wir stoßen mit dem Brocken da zusammen.“

Seine Hände glitten über das Instrumentenpult, und es schien, als verschiebe sich das Trümmerstück, das ihnen bedrohlich nahe gekommen war. Doch es war nicht so. Es war die Jet, die zur Seite glitt.

„Wie hast du das gemacht?“ fragte sie. „Ich dachte, wir sind manövrierunfähig?“

„Die Antigravgeräte funktionieren noch“, erwiederte er. „Damit konnte ich uns abstoßen und so einen Zusammenstoß vermeiden.“

„Puh - mir wurde ganz komisch“, seufzte sie. „Ich dachte, jetzt knallt's.“

Andrej Sokonic lächelte beruhigend. Er tat, als sei ihre Situation gar nicht einmal so schlecht. Tatsächlich aber sorgte er sich erheblich um ihre Zukunft. Die Schäden an der Space-Jet waren weitaus größer, als er zugegeben hatte, und seine technischen Fähigkeiten reichten nicht aus, um alle Reparaturen auszuführen.

Ebenso wie Beverly Freden glaubte er jedoch, daß sie sich dem STAC näherten, und er hoffte, daß sich dann alle Probleme von selbst lösen würden.

„Fangen wir an“, sagte er, und weil er glaubte, Beverly damit helfen zu können, tat er so, als sei er voller Optimismus.

4.

Icho Tolot klammerte sich so plötzlich an einen Felsen, daß Girrhod gegen ihn prallte.

„Was ist mit dir los?“ fragte der Phygo.

Der Haluter antwortete nicht.

Ihm war, als streife ihn ein eisiger Hauch. Wieder kam diese Todesahnung in ihm auf. Sie erinnerte ihn daran, daß jeder Weg irgendwann einmal zu Ende ist, und daß es niemandem unter den Sternen vergönnt war, ewig zu leben.

Unsicher blickte er zu den drei Kuppeln hinüber, die sich in der Höhle erhoben. Von dem Gerjock-Raumschiff war nichts mehr zu sehen, und auch die Roboter waren verschwun-den. Die Stellen, an denen Energiestrahlen eingeschlagen waren, hoben sich für ihn we-gen ihrer höheren Temperatur deutlich von ihrer Umgebung ab.

Girrhod legte ihm die Hand an die Schulter.

„He, du Koloß! Willst du nicht endlich sagen, was mit dir ist?“

Icho Tolot schob ihn mit sanfter Gewalt von sich.

19

„Nichts“, schwindelte er. „Absolut nichts.“

„Ich hoffe, du sagst die Wahrheit?“

„Du kannst dich auf mich verlassen. Warte hier.“

Icho Tolot ließ sich auf seine Lauf arme herabfallen und rannte zu der Kuppel hinüber,

aus der sie geflohen waren.

Sekunden darauf verschwand der Haluter durch die Öffnung, die er in die Kuppelwandung gebrochen hatte.

Der Phygo wartete. Er fühlte, daß irgend etwas den Haluter beunruhigte, und er hatte Angst, allein zu bleiben. Er wußte, daß er ohne den dunkelhäutigen Riesen nicht die Spur einer Chance gehabt hätte, im Trümmerfeld zu überleben.

Er bewunderte Icho Tolot, den er für unbesiegbar hielt. Von ihm hatte er vernichtende Schläge gegen die Anlagen am Rand des rotierenden Nichts erwartet, und er wäre mit den Erfolgen zufrieden gewesen, die sie erzielt hatten, wenn in den letzten Wochen eben-falls irgend etwas geschehen wäre. Doch sie hatten nur nach möglichen Zielen gesucht, und sie waren vor Verfolgern geflohen, bevor es zu kämpferischen Auseinandersetzungen gekommen war.

Girrhod hoffte, daß es nun anders werden würde. Ihm gefiel, daß der Haluter nicht locker ließ und gerade zu einem Zeitpunkt nachsetzte, an dem die Flucht angeraten zu sein schien.

Einige Minuten verstrichen. Dann meldete Icho Tolot sich und forderte ihn auf, ihm zu folgen»

„Hier ist alles in Ordnung“, erklärte der Haluter. „Es sieht nicht so aus, als hätten die Gerjocks uns eine Falle gestellt.“

Er erwartete Girrhod an einem Schott, das sich unmittelbar hinter der Durchbruchstelle über den Gang geschoben hatte, und er führte ihn durch eine Notschleuse in das Innere der Kuppel.

„Nur der Roboter, der Jarokan getötet hat, kann die Gerjocks gerufen haben“, sagte Icho Tolot. „Wenn ich nur wüßte, wie ich ihn aus seinem Versteck locken kann.“

Sie kehrten in die Halle zurück, in der sie an den Antigravgeräten gearbeitet hatten. Die Monitorschirme ließen sie vorsichtshalber eingeschaltet, damit sie im Fall eines erneuten Angriffs rechtzeitig gewarnt wurden.

„Ich glaube, daß der Roboter ganz ungewöhnlich aussieht“, sagte Girrhod, nachdem sie etwa eine halbe Stunde lang gewartet hatten. „Vermutlich kommt niemand auf den Gedanken, daß er es mit einer Kampfmaschine zu tun hat, wenn er ihr begegnet.“

Icho Tolot, der mehrere Antigravgeräte miteinander verbunden hatte und sie bis in eine Höhe von etwa zwei Metern aufsteigen ließ, drehte sich überrascht um. Dann warf er sein Werkzeug weg, mit dem er gearbeitet hatte, und stürzte wortlos davon.

„Du kannst mich doch nicht allein lassen“, schrie Girrhod hinter ihm her. „Das ist genau der Fehler, den wir auch bei Jarokan gemacht haben.“

Da Icho Tolot nicht auf seine Rufe reagierte, und er auf keinen Fall von ihm getrennt werden wollte, eilte er hinter ihm her.

Der Haluter stürzte sich in den Raum, in dem der Jauk getötet worden war, und als Girrhod ihn erreichte, stand er bewegungslos neben dem zerbrochenen Tank.

„Du hast mir vielleicht einen Schreck eingejagt“, beschwerte sich der Phygo. „Hast du auch einmal daran gedacht, wie mir zumute ist, wenn ich plötzlich damit rechnen muß, von diesem Maschinenungeheuer angegriffen zu werden, ohne mich wehren zu können?“

„Verzeih mir, Girrhodos“, erwiderte der Aktivatorträger. Mit grimmigem Lachen entblößte er die Doppelreihen seiner kegelförmigen Zähne. „Fällt dir gar nichts auf?“

Der Phygo fuhr seine Stieläugen weit aus und wedelte sie hin und her.

„Nein. Hier ist alles unverändert.“

„Eben nicht. Etwas fehlt.“

„Du irrst dich.“

„Sieh dir den Boden an.“

„Er ist noch naß.“ Girrhod wollte sich abwenden, aber dann stutzte er, denn zwischen ihm und dem Haluter, der ihn um fast drei Meter überragte, befand sich eine längliche Stelle auf dem Fußboden, die trocken war. Sie war etwa drei Meter lang und zwanzig Zen-timeter breit.

„Jetzt weiß ich, wie der Roboter aussieht, den wir suchen“, sagte Icho Tolot. „Du auch?“

„Ich erinnere mich“, entgegnete der Grüne. Er zeigte auf die trockene Stelle. „Hier stand eine Metallwand.“

„Genau. Und mittlerweile ist sie weggeflogen. Sie steht irgendwo in der Anlage und ist völlig harmlos anzusehen. Man beachtet sie nicht. Aber irgendwann öffnet sich an ihr ein Fach, und tödliche Geschosse rasseln heraus. Komm.“

Girrhod fluchte laut und nachhaltend, wie er es noch nie getan hatte, seit Icho Tolot ihn kannte. Er hatte sich auch noch nicht beruhigt, als sie sich der Halle näherten, in der sie gearbeitet hatten.

Doch dann verstummte er mitten im Satz.

Unmittelbar neben den Antigravaggregaten erhob sich eine Metallwand. Sie war etwa zwei Meter hoch und drei Meter lang. Aber nicht nur das fiel dem Phygo auf. Er bemerkte auch die klobige Gestalt, die sich auf den Monitorschirmen im Hintergrund abzeichnete.

„Auerspor ist da“, flüsterte er. „Er hat uns gefunden.“

*

Canask wartete, bis ein Blinklicht ihm anzeigen sollte, daß die Nachtruhe begonnen hatte. Er war allein in seinem Zimmer, aber er dachte nicht daran, jetzt schon zu schlafen.

Lautlos öffnete er seine Tür.

Niemand hielt sich auf dem Gang davor auf. Die Spieltische, an denen einige der Wissenschaftler ein wenig Entspannung und Unterhaltung gesucht hatten, waren leer. Aus einem Brennbecher stieg eine dünne, blaue Rauchfahne auf und verbreitete einen ange-nehm bitteren Geruch. Ein Roboter saugte den Staub von den gepolsterten Sitzmöbeln. Unter der Decke glomm das Auge einer positronischen Kamera.

Der Phygo eilte zu ihm hin und schaltete die winzigen Antigravgeräte ein, die er unter seinen Füßen befestigt hatte. Er schwebte zu der Kamera auf, öffnete mit einem raschen Desintegratorschnitt das Objektiv und schob einen winzigen Chip in die positronische Steuerung.

Im gleichen Moment lief das Aufzeichnungsgerät in einem Überwachungsraum zurück, während gleichzeitig alles gelöscht wurde, was die Kamera in der Zwischenzeit aufgenommen hatte.

Canask atmete auf, als die Alarmpfeifen ruhig blieben. Sie waren der einzige Unsicherheitsfaktor in seinem Plan gewesen, da er nicht sicher sein konnte, daß er sie wirklich unter seine Kontrolle gebracht hatte.

Er entfernte den Chip wieder und verschweißte die Schnittstelle mit einem Schnellkleber. Dann verließ er den Aufenthaltsraum in der Gewißheit, daß ihn niemand beobachtet hatte und daß ihm auch später so leicht keiner beweisen konnte, gegen die Vorschriften verstößen zu haben.

Wenige Minuten später betrat er einen Raum, in dem die Kommunikationsstränge verschiedener Positroniken zusammenliefen, und in dem einige Peripheriegeräte standen,

die von anderer Stelle aus gesteuert wurden. Auch hier konnte er die Verkleidung des

21

wichtigsten Geräts nur mit Hilfe seines Desintegratormessers ablösen. Damit brachte er einen so feinen Schnitt an, daß dieser mit dem bloßen Auge nicht zu erkennen war.

Er klappte die Verschalung hoch und beugte sich über die komplizierte Positronik. Rasch brachte er zwölf winzige Phiolen zwischen den Mikroelementen an und verband sie mit einem haarfeinen Draht. Unter einer Schaltplatte versteckte er eine Uhr, die kaum größer als ein Stecknadelkopf war, und die er schon vorbereitend programmiert hatte.

Dann schloß er die Verschalung und verklebte sie so sorgfältig, daß niemand ohne die Hilfe von Spezialgeräten hätte feststellen können, daß er irgend etwas verändert hatte.

Zufrieden betrachtete er sein Werk, bevor er auf den Gang hinaustrat.

Er atmete auf.

Abermals schien das Glück auf seiner Seite zu sein, denn niemand hielt sich in seiner Nähe auf oder stellte sich ihm entgegen. Am Gangende - ungefähr hundert Meter von ihm entfernt - arbeitete ein Jauk an einer der Wände.

Canask eilte auf einen abzweigenden Gang zu, als aus diesem plötzlich der Sawpane Loudershirk hervor kam. Sichtlich überrascht blieb der Leiter der Anlage stehen.

„Was treibst du hier?“ fragte er.

„Ich habe noch gearbeitet“, antwortete der Chemiker. Seine Blicke glitten suchend über die schillernde Rüstung, in der Loudershirk steckte. Immer wieder irritierte ihn, daß es bei Sawpanen keine Augen gab. So wußte er nie, wohin er sehen sollte, wenn er mit einem von ihnen sprach.

„Wenn ich es recht erinnere, warst du im Freizeitraum an einem der Spieltische.“

„Du verwechselst mich mit einem anderen“, antwortete Canask, der über seine Ruhe und Kaltblütigkeit selbst überrascht war. Er richtete sich zu seiner vollen Größe von 89 Zentimetern auf. Die Stummel, die eine Halskrause bildeten, befanden sich in heftiger Bewegung. „Du bist ein großer und wichtiger Mann, Loudershirk. Du hast die Verantwortung für die gesamte Anlage. Ein Mann wie du kann so unwichtige Geschöpfe wie mich nicht alle kennen.“

„Der Chemiker Canask ist nicht unwichtig“, korrigierte der Sawpane.

„Wichtig oder nicht“, erwiderte der Phygo mit quäkender Stimme. „Jedenfalls habe ich nicht am Spieltisch gesessen. Dort pflege ich nie Platz zu nehmen. Dazu ist mir meine Zeit zu schade. Lieber arbeite ich im Labor. Aber jetzt habe ich die Nase voll. Ich will mei-ne Ruhe, und ich meine, das könntest selbst du respektieren.“

„Du hast recht. Du hast eine Erholungspause verdient. Also - geh“, befahl er mit eigenartigem Unterton.

Loudershirk trat nicht zur Seite, und er unterstrich seine Worte auch nicht mit einer Ges-te, so wie es sonst seine Art war. Canask schob sich an ihm vorbei und eilte den Gang hinunter bis zu einem aufwärts gepolten Antigravschacht. Erleichtert ließ er sich nach oben tragen.

Er hat etwas gemerkt! dachte er. Aber er ist nicht dahintergekommen, was los ist. Wenn ich Glück habe, gibt es noch nicht einmal eine Untersuchung.

In seinem Zimmer legte er sich aufs Bett. Er war müde, konnte aber dennoch nicht schlafen.

Er versuchte, sich einzureden, daß alles in Ordnung war und er keine Entdeckung zu befürchten brauchte. Doch allmählich ging ihm auf, daß die Wahrheit anders aussah. Er gestand sich ein, daß er nicht das Format eines Widerstandskämpfers hatte, und daß er

nicht geschickt genug gewesen war. Er hatte Fehler gemacht, die früher oder später zu seiner Entlarvung führen mußten.

Du mußt Loudershirk direkt angreifen, sagte er sich in wachsender Verzweiflung. Wenn du schon sterben mußt, dann solltest du ihn mitnehmen.

Das Rufsignal an seiner Tür leuchtete auf.

22

Canask zuckte zusammen. Er richtete sich auf, verließ das Bett jedoch nicht.

„Wer ist da?“ fragte er.

„Der Ordnungsdienst“, antwortete die Stimme eines Gerjocks.

„Was wollt ihr von mir? Ich habe Ruhepause. Wartet, bis sie zu Ende ist.“

Sie öffneten die Tür mit einem positronischen Spezialschlüssel, und er wußte, was das zu bedeuten hatte.

Sie waren gekommen, um ihn zu verhaften.

*

„Eins nach dem anderen“, erwiderte Icho Tolot.

Girrhod sah, daß sich mehrere Fächer an der Metallwand auftaten. Zwei Hände des Haluters fuhren auf ihn zu, packten ihn und schleuderten ihn mit einer Kraft, der er nichts entgegenzusetzen hatte, zur Seite. Der Phygo wirbelte etwa zehn Meter weit durch die Luft und stürzte dann im Gang auf den Boden. Auf dem glatten Untergrund rutschte er aus und schlitterte noch einmal fast zehn Meter weit, bis es ihm gelang, sich abzufangen. Er blieb liegen und blickte mit weit ausgefahrenen Stielaugen zu dem Haluter hinüber, der sich inzwischen auf die Metallwand stürzte.

Aus den offenen Fächern zuckten lange Blitze. Projektils schossen mit rasender Geschwindigkeit auf den dunkelhäutigen Koloß zu, prallten jedoch wirkungslos von ihm ab und jaulten als Querschläger durch die Halle.

Dann erreichte Icho Tolot die Wand, die sich plötzlich anhob, als wolle sie in die Höhe fliehen. Er hieb alle vier Fäuste in sie hinein und zertrümmerte sie mit so schnellen Schlägen, daß Girrhod seine Bewegungen nicht mehr mit seinen Blicken verfolgen konnte.

Schließlich stürzte die Wand zu einem qualmenden Trümmerhaufen zusammen. Icho Tolot versetzte ihr einen Fußtritt und schob sie damit einige Meter weit von sich weg.

Girrhod erhob sich.

„Ich danke dir“, sagte er. „Wenn du mich nicht als Spielball benutzt hättest, wäre ich wohl nicht mehr.“

„Wir haben Glück gehabt“, antwortete der Haluter mit dröhrender Stimme. Er entblößte seine Kegelzähne und lachte laut. „Girrhodos - wir sind gerade noch rechtzeitig auf den richtigen Gedanken gekommen.“

Der Phygo stemmte die Hände, die aus jeweils vier Greiftentakeln bestanden, in die Seiten. Stöhnend verzog er das Gesicht und humpelte auf den Haluter zu.

„Ich habe das Gefühl, daß ich mir sämtliche Knochen gebrochen habe“, erklärte er, „aber das ist immer noch angenehmer, als tot zu sein.“

Icho Tolot lachte abermals. Doch dann richteten sich seine Blicke auf die Monitorschirme, und er sah Auerspor, der noch immer an der gleichen Stelle stand.

„Das war nur ein kleines Übel“, sagte er dann. „Das größere wartet da draußen auf uns. Jetzt wird es ernst. Wir müssen erneut ausbrechen und die Antigravaggregate so schnell wie möglich zu den beiden strahlenden Augen bringen. Nur wenn wir das schaffen, haben wir Aussichten, die nächste Stunde zu überleben.“

„Vorausgesetzt, diese komischen Augen erzielen tatsächlich die Wirkung, die

notwendig ist.“

„Kleines“, erwiderte der Haluter sanft. „Wenn wir uns in dieser Hinsicht getäuscht haben, dann hilft uns ohnehin nichts mehr. Dann schickt uns Auerspor in das rotierende Nichts, und ich glaube nicht, daß wir jemals daraus zurückkehren werden.“

Abermals erfaßte ihn jene Todesahnung, unter der er schon mehrfach gelitten hatte, und jetzt kam auch ein Gefühl der Hilflosigkeit in ihm auf.

23

Du kannst tun, was du willst, es nützt dir nichts, dachte er, und er wehrte sich vergeblich gegen diese Gedanken, die von Resignation bestimmt waren.

„Was ist los mit dir?“ fragte Girrhod leise. Er griff nach einer Hand des Haluters. „Du siehst mit einem Mal so seltsam aus. Ist dir nicht gut?“

Icho Tolot ließ sich auf seine Laufarme herabfallen. Gleichzeitig wandelte er die Moleku-larstruktur seines Körpers um und wurde dadurch zu einem Gebilde, das härter als Terko-nitstahl war. Er brüllte laut auf. Seine Finger bohrten sich wie Stahlklauen in den Boden und rissen ihn auf. Dann stürmte der Koloß mit wahnwitzig erscheinender Geschwindig-keit voran. Er raste quer durch die Halle, bohrte sich mit dem Kopf voran in eine Wand und durchbrach sie. Damit verschwand er aus dem Sichtfeld des erschrockenen Phygos.

Dennoch wußte dieser, wo Icho Tolot blieb.

Er konnte es hören.

Brüllend und wie in einem Tobsuchtsanfall um sich schlagend, wühlte sich der Haluter durch die Räume der Kuppel. Er zerfetzte die Zwischenwände, zertrümmerte zahlreiche Maschinen, schleuderte tonnenschweres Material um sich und vernichtete einen großen Teil der technischen Inneneinrichtung der Anlage.

Girrhod verharrete zitternd neben den Antigravaggregaten. Am liebsten wäre er geflohen, wenn er nur gewußt hätte, wohin er sich wenden sollte.

Er fürchtete sich vor dem Haluter, und er glaubte, daß dieser den Verstand verloren hat-te.

Es wurde still, und nun wußte Girrhod nicht mehr, wo Icho Tolot war. Fast war er froh darüber.

Erst nach etwa einer halben Stunde krachte und lärmte es wieder. Icho Tolot kehrte auf-recht gehend durch eine Wand zurück.

Er hielt einen Stahlträger, der etwa einen Meter lang und so dick wie seine Arme war, in den Händen, schob ihn sich in den Mund und biß davon ab. Der Stahl zerbrach krachend und kreischend zwischen seinen Zähnen.

Erschauernd wich Girrhod vor dem Giganten zurück, als dieser die Stahlstücke zer-malmte.

Icho Tolot warf den Rest des Stahlträgers weg und lachte dröhnend.

„Girrhodos“, brüllte er, und ließ durch das Anhängen der Silbe „dos“ eine geradezu zärt-liche Zuneigung für den Grünen erkennen. „Du hast doch wohl keine Angst vor mir?“

„Im Gegenteil“, stotterte der Phygo rückwärts schreitend. „Ich überlege gerade, ob ich dich übers Knie legen und versohlen soll.“

Der Haluter ließ sich auf die Laufarme herabfallen und lachte so laut, daß die Wände vibrierten.

„Mir war etwas unwohl“, erläuterte er. „Ich muß mir etwas Luft verschaffen. Offenbar bin ich in den letzten beiden Monaten zu passiv gewesen.“

„Hoffentlich warst du jetzt nicht zu aktiv.“

„Keine Sorge. Ich bin wieder in Ordnung.“ Er blickte den Grünen mit funkelnden, roten Augen an, richtete sich zu seiner vollen Größe auf und ging zur Monitorwand.

„Auerspor hat sich nicht bewegt“, stellte Girrhod fest. „Er hat nicht versucht, zu uns zu kommen. Dabei weiß er bestimmt, daß wir hier sind.“

„Das ist das einzige, was sicher ist.“

Icho Tolot fühlte den Druck der Gedanken des Ultimaten Wesens. Es konnte nicht den geringsten Zweifel daran geben, daß Auerspor genau darüber informiert war, wo er sich jetzt aufhielt, und Icho Tolot wunderte sich, daß sein Gegner sich noch nicht geäußert hatte.

„Beobachte die Monitoren“, bat er Girrhod. „Ich werde inzwischen die Antigravaggregate gleichschalten. Sage mir Bescheid, wenn Auerspor irgend etwas unternimmt.“

24

„Du kannst dich auf mich verlassen.“

Der Aktivatorträger schloß die Arbeiten an den Geräten ab. Dazu benötigte er nur wenige Minuten. Während dieser Zeit unternahm das ultimale Wesen nichts. Es schien ganz sicher zu sein, daß der Haluter ihm nicht mehr entkommen konnte.

5.

Canask stand in hilfloser Wut dabei, als die Gerjocks vom Ordnungs- und Sicherheitsdienst seinen Wohnraum durchwühlten.

Sie gingen gründlich vor. Viel gründlicher, als notwendig gewesen wäre, und der Wissenschaftler hatte den Eindruck, daß es ihnen darauf ankam, zu zerstören und ihn zu de-moralisieren.

„Was fällt euch ein?“ schrie er. „Was gibt euch das Recht, das zu tun? Wo bleiben meine Rechte?“

„Du hast keine“, antwortete einer der Gerjocks verächtlich.

„Heute ich - morgen ihr.“

„Eben nicht.“

Er wußte, daß der andere recht hatte. Gehorsame Sklaven von Seth-Apophis verübten keine Sabotage. Sie töteten keine anderen Sklaven der Superintelligenz.

Die Ordnungshüter fanden nichts, was ihn hätte belasten können.

„Na also“, rief er triumphierend. „Ihr habt keinen Grund, mich noch länger zu belästigen.“

Er war sich darüber klar, daß er verloren hatte, und daß er sich im Höchstfall nur noch einige Tage lang halten konnte. Doch in dieser Zeit konnte er mit ein wenig Glück viel Schaden anrichten und Icho Tolot helfen. Nichts weiter wünschte er sich. Er wollte verhindern, daß Loudershirk das Netz wirkungsvoll einsetzen konnte.

Doch der Ordnungsdienst gab nicht auf.

Er verhaftete den Chemiker und nahm ihn mit.

„Ich habe wichtige Arbeiten angefangen“, protestierte Canask. „Sie dürfen nicht unterbrochen werden. Von mir aus macht, was ihr wollt, aber laßt mich diese Reihe programm-gemäß beenden.“

Die Gerjocks antworteten nicht. Sie schleppten ihn in einen kleinen Raum, in dem Loudershirk auf ihn wartete. Als Canask eintrat, fielen seine Blicke auf den Tisch, der zwischen ihm und dem Sawpanen stand. Auf ihm lag die Leiche des Jauks.

„Es waren viele kleine Dinge, die uns auf deine Spur geführt haben“, eröffnete Loudershirk das Gespräch. „Du bist einigen anderen durch dein ungewöhnliches Verhalten aufge-fallen.“

Canask hatte Mühe, ein Zittern seiner Hände vor dem Sawpanen zu verbergen. Er atmete einige Male tief durch, griff sich dann an den Kopf und sagte: „Ich glaube, ich werde wahnsinnig. Ihr tut ja gerade so, als hätte ich ein Verbrechen begangen. Was habe ich mit dem Toten da zu tun?“

„Wir sind hier, weil wir das wissen wollen“, erwiderte Loudershirk. „Alles deutet darauf hin, daß du diesen Jauk ermordet hast.“

„Wer behauptet das?“ Canask hatte seinen Schrecken überwunden. Er glaubte, daß ihm nun nur noch Dreistigkeit half. Doch er irrite sich.

Loudershirk zerstörte seine letzten Hoffnungen mit einer einzigen Bemerkung:

„Wir haben Blutspuren gefunden und einen Sabotageakt entdeckt.“

Canask schluckte kramphaft. Er wußte, daß es keinen Ausweg mehr für ihn gab. Ein Kind hätte sich zusammenreimen können, was geschehen war.

„Wir wollen von dir nur noch wissen, wer dir den Auftrag gegeben hat, einen derartigen Anschlag gegen Seth-Apophis zu verüben“, fuhr der Sawpane fort.

25

Canask schwieg. Er war am Ende, bevor er so recht begonnen hatte. Es war eben doch so, wie er bereits befürchtet hatte. Er war für derartige Dinge, wie er sie versucht hatte, nicht geeignet. Er war zu gradlinig und konnte sich nicht genügend in die Gedankenwelt anderer hineinversetzen, sonst hätte er nicht so viele Fehler gemacht und die Reaktionen der anderen richtig eingeschätzt.

„Willst du nicht reden?“ fragte Loudershirk.

„Ich habe nichts zu sagen.“

Der Sawpane ging zur Tür. Da er einen Schutzanzug trug, der aus Tausenden von schillernden, ineinander verschlungenen Würsten zu bestehen schien, war ihm nicht anzusehen, was er dachte oder fühlte.

„Foltert ihn“, befahl er. „Und gebt mir Bescheid, wenn er geplaudert hat.“

Canask wich entsetzt zurück, bis er mit dem Rücken gegen eine Wand stieß. Mit einem derartigen Befehl hatte er nicht gerechnet. Er hatte einkalkuliert, daß er scheiterte, und daß er dann sterben mußte. Doch er hatte sich vorgestellt, daß dieses Ende schnell und schmerzlos kommen würde.

„Ich werde alles sagen“, erklärte er mit stockender Stimme.

„Du bringst uns um unser Vergnügen“, erwiderte einer der Gerjocks. „Außerdem rückst du mit der Wahrheit ohnehin erst heraus, wenn du gar keine andere Wahl mehr hast. Wir müssen uns ein wenig mit dir beschäftigen, ob es dir gefällt oder nicht.“

Danach tat sich die Hölle für Canask auf.

*

Icho Tolot und Girrhod verluden die Antigravgeräte auf eine Transportplatte.

„Wir müssen die Batterien schonen“, erläuterte der Haluter diese Maßnahme. „Wir schalten die Aggregate erst ein, wenn es gar nicht mehr anders möglich ist.“

„Wir können nicht alle Antigravs auf eine Platte packen“, gab der Phygo zu bedenken.

„Dann hole eine zweite“, bat Icho Tolot. Er deutete auf eine Tür im Hintergrund der Halle. „In dem Raum dort liegen noch mehrere.“

Girrhod eilte davon. Er öffnete die Tür und ließ eines der Transportgeräte herausschweben. Dabei bemerkte er, wie aus dem Nichts heraus eine Metallwand erschien. Sie war etwa zwanzig Meter von ihm entfernt.

Erschreckt schrie er auf.

Der Haluter fuhr herum.

„Was ist los?“ brüllte er.

Girrhod flüchtete mit einem mächtigen Satz in den Lagerraum. Im gleichen Moment begann der Roboter zu schießen. Die Projektilen schlugen krachend in die Wand neben der Tür, doch schon im nächsten Moment erkannte die Maschine, daß sie nicht getroffen hatte. Sie löste sich vom Boden und glitt auf das Versteck des Phygos zu. Im gleichen Moment aber raste Icho Tolot heran.

Wiederum öffneten sich mehrere Fächer an der Wand, und lange Feuerzungen schlügen dem Koloß entgegen. Aber auch jetzt prallten die Projektilen von diesem ab. Mit wenigen Faustschlägen zerschmetterte Icho Tolot den Roboter.

Girrhod kroch durch die offene Tür heraus.

„Das war knapp“, sagte er. „Ich habe gerade noch gesehen, wie das Ding materialisierte. Eine teuflische Waffe ist das. Mir ist nun auch klar, warum man diese Anlage geräumt hat. Die Roboter haben offenbar durchgedreht. Sie sind so gefährlich, daß man als Normalsterblicher nichts gegen sie ausrichten kann. Im Lauf der Zeit haben sie alles umgebracht, was sich hier bewegt hat.“

26

„Bestimmt gibt es noch mehr davon“, erwiederte Icho Tolot. „Aber das soll uns nicht mehr stören. Wir verschwinden ohnehin.“

„Falls Auerspor es zuläßt.“

Der Haluter blickte zu den Monitorschirmen hinüber.

„Er hat sich noch immer nicht von der Stelle gerührt. Möglicherweise verharrt er noch wesentlich länger dort.“

„Ich hätte nichts dagegen.“

Er kehrte zusammen mit dem Aktivatorträger und der Transportplatte zu den Antigravaggregaten zurück, lud alle auf und lenkte dann die gesamte Ausrüstung zum Hauptausgang hin.

Auerspor stand wie zu Stein erstarrt auf dem Vorfeld der Anlage.

„Vielleicht ist er in einen Passivzustand verfallen“, vermutete der Phygo. „Könnte es so etwas nicht geben?“

„Ich weiß nicht, was mit ihm ist. Wir werden ihn beobachten und ständig auf einen Angriff gefaßt sein.“

Girrhod schwang sich auf seine Transportplatte, um sie von oben zu steuern. Er schloß seinen Raumhelm.

Icho Tolot schritt vor ihm her. Er schwieg, und der Phygo glaubte, seine Gedanken erraten zu können.

Was war mit dem Ultimaten Wesen? Warum bewegte es sich nicht? Stellte es ihnen eine Falle? Wußte es, daß sein Abbild auf den Monitorschirmen zu sehen war? Hatte es nur auf ihren Aufbruch gewartet, weil sie es auf dem Weg von der Halle zur Hauptschleuse nicht mehr beobachten konnten? Rannte es möglicherweise gerade jetzt um die Kuppel herum, um sie vor der Schleusenkammer zu erwarten.

Girrhod fröstelte bei diesem Gedanken.

Alles in ihm verkrampte sich, als das Hauptschott vor ihnen zur Seite glitt, und seine Stielaugen reckten sich so weit vor, daß sie die transparente Scheibe seines Schutzhelms fast berührten.

Das mit Schutt und Geröll überdeckte Vorfeld der Anlage war leer. Von Auerspor war nichts zu sehen. Er verbarg sich irgendwo im Dunkel. Girrhod schreckte davor zurück, seine Umgebung mit Hilfe der Seitenstrahler der Transportplatte abzusuchen, weil er Auerspor nicht unnötig auf sich aufmerksam machen wollte.

Icho Tolot schien die Ruhe selbst zu sein.

Er rannte los, und seine Antigravplatte beschleunigte so scharf, daß der Phygo Mühe hatte, Anschluß zu halten. Erst als der Haluter den Zugang zu einem Gangsystem erreicht hatte, holte er ihn wieder ein.

Icho Tolot hastete weiter. Er gönnte sich keine Pause. Mit einer Sicherheit, die Girrhod verblüffte, fand er durch das Gewirr der natürlichen Gänge und Höhlen zu den blau strahlenden Gebilden zurück, die wie Augen aussahen und wie zwei kleine Sonnen mitten in einer Grotte schwebten.

„Schnell“, drängte der Haluter. „Wir müssen uns beeilen. Auerspor kommt.“

Diese Bemerkung ließ Girrhod stutzen.

Zum erstenmal kam er auf den Gedanken, daß der Haluter möglicherweise gar nicht auf die Monitorwand und die Fernsehkamera angewiesen gewesen war, um sich über das ultimate Wesen zu informieren. Er fragte sich, ob es so etwas wie eine telepathische Verbindung zwischen den beiden Kontrahenten gab, so daß der eine stets wußte, was der andere tat.

Icho Tolot arbeitete mit fieberhafter Geschwindigkeit, und er hatte sich sorgfältig vorbereitet. Jeder Handgriff saß. Eines der Antigravaggregate nach dem anderen glitt in die vorberechnete Position. Girrhod hatte so gut wie nichts zu tun. Er staunte nur.

27

Kaum zwei Minuten waren verstrichen, als Icho Tolot die beiden Handlungsarme hob und ihm auf diese Weise signalisierte, daß er bereit war, den Kampf mit dem Ultimaten Wesen aufzunehmen.

Dann zeigte er auf einen seitlich abzweigenden Gang.

„Du meinst, ich soll verschwinden?“ fragte Girrhod.

„Genau das, mein Kleines“, erwiederte der Haluter. „Je schneller, desto besser.“

Der Phygo schreckte davor zurück, ziellos in das Labyrinth der Gänge und Höhlen zu fliehen. Er hatte Angst davor, sich darin zu verirren.

„Wenn du mir keine helfenden Hinweise gibst, finde ich nie wieder heraus“, gab er zu bedenken.

„Ich brauche Platz. Auerspor ist auf dem Weg hierher. Wenn der Kampf beginnt, fliegen hier die Fetzen. Willst du riskieren, daß du mir in die Quere kommst? Das könnte schlecht für dich ausgehen.“

Girrhod zog den Kopf ein. Ihm wurde klar, daß der Haluter es wirklich ernst meinte. Zögernd zog er sich zurück, wobei er es tunlichst vermied, die beiden strahlenden Gebilde anzusehen, da er sich davor fürchtete, in ihren Bann zu geraten.

Dann aber spürte er plötzlich einen unangenehmen geistigen Druck. Er merkte, daß irgend etwas Mächtiges aus der Dunkelheit herankam, das ihm weit überlegen war.

Es flößte ihm Furcht ein.

Er sah, daß Icho Tolot mit einigen Geräten herumhantierte und damit verschiedene Messungen vornahm. Er war überrascht, denn bisher war ihm nicht aufgefallen, daß der Haluter etwas anderes als Antigravs aus der Anlage mitgenommen hatte.

Hat er geblufft? fragte er sich verwundert. Plant er etwas ganz anderes, als er gesagt hat?

Der Haluter drehte sich um und blickte ihn an, als habe er seine Gedanken erfaßt. Seine Augen leuchteten rot durch die Dunkelheit, als seien sie von innen heraus beleuchtet.

Girrhod flüchtete in plötzlich aufkommender Panik, wobei er eines seiner Stielaugen nach hinten richtete, um sich davon zu überzeugen, daß er nicht verfolgt wurde.

Er sah eine düstere, klobige Gestalt aus einer der Grotten auftauchen.

Auerspor.

Im gleichen Moment prallte er gegen eine aufstrebende Säule. Unwillkürlich klammerte er sich fest. Er preßte sich an das Gestein, ließ das ultimate Wesen und den Haluter jedoch nicht aus den Augen. Die beiden Kontrahenten waren etwa noch fünfzehn Meter voneinander entfernt, als die hufeisenförmig angeordneten Antigravgeräte überraschend auf Auerspor zuglitten und sich um ihn legten. Sie fesselten ihn offenbar und verhinderten, daß er sich von der Stelle bewegen konnte. Girrhod beobachtete, daß er vergeblich versuchte auszubrechen.

Icho Tolot versucht gar nicht, die blauen Augen zu bewegen, schoß es ihm durch den Kopf. Er hält Auerspor fest. Aber warum? Will er ihn gegen diese strahlenden Gebilde werfen?

Wie gebannt verharrte er auf der Stelle. Er hoffte, die entscheidende Phase des Kampfes mitzuerleben.

Aber dann geschah erneut etwas, womit er nicht gerechnet hatte.

Der Haluter brach seitlich aus, zerschmetterte die Höhlenwand und flüchtete!

Girrhod zog sich ängstlich ins Dunkel zurück. Nur noch ein Gedanke beherrschte ihn. Auerspor durfte ihn nicht bemerken.

Er war überzeugt davon, daß das ultimate Wesen sich mühelos aus der Antigravsesel befreien konnte, und daß es ihn angreifen würde, wenn es ihn bemerkte. Daher schaltete er seinen Helmscheinwerfer erst ein, als er meinte, sich genügend weit von ihm entfernt

28

zu haben, um möglichst schnell durch die Höhlen und Gänge fliehen zu können. Er stieß sich von den Felsen ab und lenkte sich mit Hilfe seines Antigravs durch das Labyrinth.

Schon bald wußte er nicht mehr, wo er war, und er folgte lediglich einem Richtungsgefühl. Immer wieder blickte er zurück, weil er meinte, eine Bewegung hinter sich wahrgenommen zu haben, und er wagte nicht, Icho Tolot über Funk zu rufen.

Er war enttäuscht von dem Haluter.

Dieser war unvergleichlich stärker als er. Selbst fünfzig Phygos, so meinte er, hätten es mit ihm nicht aufnehmen können. Er hätte eine Chance gegen Auerspor gehabt. Und doch hatte er sich davongemacht. Girrhod steigerte sich immer mehr in diesen Gedanken hin-ein, bis es ihm vorkam, als habe Icho Tolot versucht, sich auf seine Kosten zu retten.

Nach einer gewissen Zeit glaubte Girrhod, daß er nun bald die Oberfläche der Plattform erreicht haben mußte, in der er sich aufhielt. Nicht weit von hier, so meinte er, müsse die Loudershirk-Anlage sein.

Doch er täuschte sich.

Plötzlich weitete sich eine große Höhle vor ihm, und er sah im Licht einiger müde glimmender Lampen die Umrisse von drei großen Kuppeln.

Jetzt wußte er, wo er war.

Während er noch überlegte, wohin er sich wenden sollte, leuchteten die Lampen hell auf, und jede Einzelheit an den Kuppeln und in ihrem Vorfeld wurde sichtbar.

Icho Tolot stürmte aus einer offenen Schleuse heraus und rannte direkt auf den Phygo zu. Rot glühende Energiebänder schossen durch die Wandung der Hauptkuppel, ohne diese zu zerstören. Die Energieflut ergoß sich in die Öffnung eines Ganges am Rand der Höhle.

Girrhod sprang aus seiner Deckung.

„He, du schwarzer Bulle“, rief er und hoffte, daß Icho Tolot ihn schützen und bei sich be-halten würde.

„Du Wahnsinniger“, schrie der Haluter. „Was treibst du hier? Begreifst du denn nicht?“

*

Beverly Freden erwies sich als erstaunlich geschickt, nachdem sie sich von ihrem Schock erholt hatte. In verhältnismäßig kurzer Zeit gelang es ihr, einige wichtige Reparaturen an den positronischen Schaltungen vorzunehmen. Dadurch verbesserte sich die Lage der beiden Weidenburn-Anhänger geringfügig. Sie konnten die Space-Jet besser kontrollieren und brauchten nicht mehr bei jeder Gelegenheit einen Zusammenstoß mit einem Trümmerstück zu befürchten.

Du verstehst eine Menge von deiner Arbeit“, lobte Andrej Sokonic sie.

Sie ging mit einem flüchtigen Lächeln über das Kompliment hinweg.

„Allmählich mache ich mir Sorgen“, sagte sie.

„Worüber?“ fragte er. „Wir werden das STAC bald finden. Bisher haben wir uns nicht gerade viel Mühe gegeben, weil wir uns um die Jet kümmern mußten. Aber das wird jetzt besser.“

„Ich denke nicht an das STAC, sondern an die BASIS“, erwiderte sie.

„Ach, du meinst, weil wir nun schon so lange geschwiegen haben? Du hältst es für richtig, wenn wir mal wieder Funkverbindung mit der BASIS aufnehmen?“

„Genau das. Wenn wir es nicht tun, werden sie uns suchen. Und wenn wir Pech haben, finden sie uns und holen uns zurück. Das ist eben das, was ich nicht will.“

„Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, Beverly. In dieser Trümmerwüste stöbert uns niemand auf. Wir sind absolut sicher.“

29

Da sie durch die Transparentkuppel der Jet so gut wie nichts erkennen konnte, blickte sie auf die Bild- und Ortungsschirme. Auf diesen zeichneten sich die Materiebrocken ab, die sie umgaben. Der nächste war nur etwa vierzig Meter von ihnen entfernt. Er hatte eine Seitenlänge von wenigstens fünfhundert Metern, so daß nicht auszumachen war, wie groß er wirklich war.

Seufzend setzte die Computermechanikerin sich in einen Sessel.

Sie sehnte sich nach dem STAC, von dem sie eine genaue Vorstellung hatte.

Das STAC war ein gravitationales oder psionisches Feld, das es nur im Weltraum gab, und in dem menschliches Leben spontan in eine andere Existenzform übertrat.

Weidenburn hatte gesagt, daß die Weltraumfahrt schon fast eine heilige Angelegenheit war, die man nur mit einem Ziel verfolgen durfte - das STAC zu finden.

Er hatte verkündet, daß jeder in sich eine innere Stimme habe, die ihn schließlich zum STAC führen werde, wenn er sich nur mit Gleichgesinnten zusammentue und in den Welt-raum aufbreche.

Alle anderen Formen der Weltraumfahrt, wie Handel, Kolonisation neuer Planeten, Expeditionen zu unerforschten Welten und ähnliches hielt Weidenburn für krasse Fehlleistungen und Auswüchse der Weltraumfahrt, und Beverly Freden hatte sich seiner Ansicht angeschlossen. Sie hatte sich auch nur zur BASIS gemeldet, um sich auf die Suche nach dem STAC machen zu können. Sie war glücklich, daß sie Andrej Sokonic getroffen und in ihm ebenfalls einen Anhänger des STAC-Wissens gefunden hatte.

Waren nicht alle Voraussetzungen für einen Erfolg gegeben?

Sie fühlte, daß sie bereits bis in die unmittelbare Nähe des STAC gekommen war, und sie wußte, daß sie den Gehorsam verweigert hätte, wenn sie zur BASIS zurückgerufen worden wäre.

„Hoppla - was ist das denn?“ fragte Andrej Sokonic.

Beverly schreckte aus ihren Gedanken hoch.

„Was ist denn?“ fragte sie.

„Da war eben etwas“, erwiderte er. „Ein Netz oder so etwas Ähnliches.“

„Was meinst du mit einem Netz?“

Er zuckte mit den Schultern und deutete durch die Transparentkuppel der Space-Jet hinaus.

„Die Materiebrocken haben eine Lücke freigelassen, und in dieser Lücke leuchtete etwas, das aussah wie ein Netz. Ich weiß nicht, ob es nah oder fern war. Er ging zum Antigravschacht, polte ihn nach unten um und fuhr fort: „Ich steige aus und sehe mir das von dem Materiebrocken dort aus an. Vielleicht kann ich mehr erkennen.“

Sie sprang auf.

„Du meinst, es ist das STAC?“

„Wer weiß? Weidenburn hat nicht gesagt, wie das STAC aussieht und ob man es über-haupt sehen kann. Vielleicht gleicht es einem leuchtenden Netz.“

„Ich komme mit.“ Ihr Gesicht nahm einen Ausdruck so großer Entschlossenheit an, daß er darauf verzichtete, sie zur Vorsicht zu mahnen und zurückzuweisen. Er hielt es aus verschiedenen Gründen für angeraten, wenn jemand an Bord blieb, doch er erkannte, daß er sich ihr gegenüber nicht durchsetzen konnte, und er selbst war viel zu erregt und zu neugierig, um die Wache über die Jet zu übernehmen.

Gemeinsam mit der jungen Frau verließ er wenig später das Raumschiff und schwebte zu einem großen Materiebrocken hinüber.

Vorsichtig lenkten sie sich mit Hilfe ihrer in den Raumanzügen integrierten Antigravgerä-te daran entlang.

„Da ist es“, rief Andrej Sokonic. „Siehst du es?“

30

„Tatsächlich“, seufzte sie. Ein unbändiges Glücksgefühl erfaßte und überwältigte sie, so daß sie kaum sprechen konnte. „Das STAC.“

„Ich wußte, daß wir es finden würden, Beverly. Keinen einzigen Moment habe ich daran gezweifelt.“

„Es ist noch weit von uns entfernt, Andrej.“

Das weiß schimmernde Netz, das er entdeckt hatte, hing zwischen mächtigen Materiebrocken, und der Astronavigator schätzte, daß sie durch wenigstens hundert Kilometer von ihm getrennt wurden.

„Das schaffen wir nicht im Raumanzug“, erklärte er. „Wir müssen die Space-Jet noch weiter reparieren, damit wir sie besser lenken können.“

„Sollten wir nicht eine Antigravplattform konstruieren, indem wir einige Teile ausbauen?“ fragte sie fiebernd vor Erregung. „Damit könnten wir zum STAC fliegen.“

Er stieß sich hastig von einem Materiebrocken ab, stürzte sich auf Beverly und riß sie mit sich. Erschrocken schrie sie auf.

„Was ist los?“

„Sei still.“

„Andrej, ich ...“

„Halte den Mund!“ fauchte er sie an.

Jetzt endlich begriff sie. Ängstlich klammerte sie sich an ihn und sah sich um. Undurch-dringlich erscheinende Schwärze umgab sie. Das Netz lag irgendwo hinter hin und her taumelnden Materiebrocken.

Dann aber blitzte es in ihrer Nähe auf. Ein blendend heller Energiestrahl zuckte weit

an ihnen vorbei. Er galt nicht ihnen, sondern einer Space-Jet, die sich zwischen den Trümmerstücken bewegte.

Beverly Freden schloß die Augen, als das Beiboot in einem Feuerball verging, der wie eine Kleinstsonne zwischen den Materiebrocken erschien. Im Widerschein der Glut erkannte sie ein riesiges, lanzenförmiges Raumschiff. Es war schwarz. Einer seiner Flügel ragte über einen kleinen Materiebrocken hinaus, und das ihn umgebende Schutzfeld drückte ihn hinweg.

Jetzt wußte sie, weshalb Andrej Sokonic sie zur Seite gerissen hatte.

Sie trieben durch eine Lücke zwischen zwei Materiebrocken und hatten sich mittlerweile mehr als einen Kilometer von ihrer Space-Jet entfernt.

Hoffentlich finden wir das Beiboot wieder, dachte sie.

Sie erreichten einen Materiebrocken, der eine Kantenlänge von etwa hundert Metern hatte, und Andrej Sokonic zog sie in eine Felsspalte. Er griff nach der Schaltung ihres An-tigravs.

Sie nickte, da sie mit seiner Vorsichtsmaßnahme einverstanden war. Die Fremden waren so nahe, daß sie sich so unauffällig wie nur irgend möglich verhalten mußten.

Noch immer verbreitete die zerstörte Space-Jet ein, wenig Licht. Der Bug des schwarzen Raumschiffs schob sich durch eine Lücke zwischen den Trümmerstücken, und Bever-ly sah, daß er transparent war. In der Steuerleitzentrale, die in diesem Bereich lag, bewegten sich zahlreiche unersetzte Gestalten. Sie waren avenoid.

6.

Canask brach schon bald unter dem Druck der Folter zusammen. Er gestand, den Jauk erschlagen und seine Leiche versteckt zu haben.

„Warum?“ fragte Loudershirk, der mittlerweile zurückgekehrt war.

„Weil er mich bei einem Anschlag auf die Kommunikationsstränge überrascht hat“, erwiderte der Chemiker. „Ich habe eine Säure in die Röhre gegeben. Sie befand sich in einem

31

Behälter, doch sie hat sich mittlerweile durchgefressen und große Zerstörungen angerichtet.“

„Noch nicht“, rief der Sawpane. Dann erteilte er hastig eine Reihe von Befehlen über Interkom. Er schickte mehrere Gerjocks zu den Kommunikationssträngen und befahl ihnen, den Behälter herauszunehmen. „Vielleicht kommt ihr noch rechtzeitig.“

Canask richtete seinen zerschundenen Körper auf. Haßerfüllt blickte er seine Peiniger an. Er sagte nichts, aber er wußte, daß die Anstrengungen der Gerjocks vergeblich sein würden. Zuviel Zeit war verstrichen, seit er die Säure in den Behälter gefüllt hatte. Niemand konnte diesen jetzt noch herausheben, ohne ihn zu beschädigen.

„Warum hast du das getan?“ fragte Loudershirk. „Wer hat dich gezwungen, gegen uns zu arbeiten?“

„Niemand“, entgegnete Canask. „Es war mein freier Entschluß. Du hast mir erklärt, daß ich nicht mehr in meine Heimat zurückkehren werde und bis an mein Lebensende hier bleiben muß. Das war dein entscheidender Fehler.“

„Mein Fehler?“ sagte Loudershirk Verächtlich. „Wie kannst du nur so töricht sein? Diesen Anschlag wirst du mit deinem Leben bezahlen. Noch in dieser Stunde wirst du sterben.“

„Deine Folterknechte haben mir versprochen, daß sie mich leben lassen, wenn ich gestehe.“

„Sie können dir versprechen, was immer sie wollen, es interessiert mich nicht.“

Canask senkte den Kopf.

Wie konnte ich ihnen nur glauben? warf er sich vor. Ich hätte es mir doch denken müssen, daß sie lügen.

Er legte die Hände an den schmerzenden Kopf.

Wenn es so ist, können sie mit mir machen, was immer sie wollen, ich werde ihnen nicht verraten, daß ich noch einen zweiten Anschlag verübt habe, der viel schlimmere Folgen für Loudershirk haben wird, als der erste. Er betrifft das Netz!

Wenig später betrat ein Gerjock den Raum und teilte Loudershirk mit, daß die Säure ausgelaufen war und erhebliche Schäden angerichtet hatte. Damit war ein großer Teil des Kommunikationssystems der Anlage lahmgelegt.

Die Nachricht veranlaßte den Sawpanen, Canask weiter foltern zu lassen. Er wollte ihm noch mehr Informationen abpressen, doch er hatte den entscheidenden Fehler gemacht, ihm zu sagen, daß er sein Leben so oder so verwirkt hatte.

Canask widerstand der Folter.

„Stoßt ihn in das rotierende Nichts“, befahl Loudershirk schließlich.

Seine Helfer zogen den Chemiker hoch und streiften ihm einen Raumanzug über. Dann verließen sie die Kuppeln der Anlage, bestiegen ein Beiboot und starteten.

Canask schwieg.

Seine Augen glänzten, doch niemand achtete auf ihn. Seine Begleiter merkten ihm nicht an, daß er triumphierte. Sie flogen mit ihm bis an die Randzone des Frostrubins heran. Hier warfen sie ihn aus dem Beiboot und schleuderten ihn mit Hilfe eines Traktorstrahlers auf das rotierende Nichts zu.

Der Phygo begann zu lachen.

„Ihr Narren“, rief er. „Ihr erbärmlichen Sklaven.“

Dann erfaßte ihn das Kraftfeld des rotierenden Nichts. Er beschleunigte so schnell, daß es schien, als teleportiere er. Von einer Sekunde zur anderen verschwand er im Frostru-bin.

Die beiden Gerjocks, die ihn hingerichtet hatten, kehrten gleichmäßig zur Anlage zurück. Sie machten sich keine Gedanken über die letzten Worte Canasks.

Sie dachten nicht daran, Loudershirk zu warnen.

32

*

Girrhod stand vor dem Haluter und überlegte, was er übersehen hatte. Doch er kam nicht darauf.

„Das mußt du mir erklären“, stotterte er.

Doch Icho Tolot ergriff ihn mit zwei Händen, hob ihn hoch und drückte ihn sich an die Brust, wobei er auch die anderen beiden Arme um ihn legte.

„Du bringst mich um“, keuchte der Phygo. „Icho Tolot - bist du wahnsinnig geworden?“

Der Haluter stürmte weiter in einen Gang hinein. Girrhod konnte über seine Schulter hinweg in die Höhle sehen, in der die drei Kuppeln standen.

Die roten Energiestrahlen, die von den Gebäuden zu dem porösen Gestein führten, waren noch dicker geworden, und sie leuchteten noch wesentlich intensiver als zuvor. In ihrem Licht erschien die klobige Gestalt Auerspors, der aus einem zuführenden Gang auf-tauchte. Das ultimate Wesen kämpfte sich Schritt für Schritt unter großen Mühen voran. Es bewegte sich in einem Ring von Antigravaggregaten, die es offenbar beträchtlich be-hinderten. Immer wieder schlug es mit den Armen nach diesen Geräten, erreichte jedoch keines von ihnen, da sie von Icho Tolot so geschickt programmiert worden waren, daß sie ständig die gleiche Distanz von seinem Körper wahrten. Streckte

er eine Hand nach ihnen aus, wichen sie vor ihm zurück. Trat er zurück, glitten die Geräte in seinem Rücken von ihm fort, während die anderen ihm folgten.

Es ist, als ob er gegen Schatten kämpft, dachte Girrhod verwundert. Warum aber regt sich der Haluter so auf?

Die roten Energiestrahlen stießen wirkungslos durch Auerspor hindurch. Er schien sie noch nicht einmal wahrzunehmen.

„Was sind das für Energiestrahlen?“ fragte der Phygo. „Was passiert dort überhaupt?“

„Hast du wirklich geglaubt, diese wenigen Antigravaggregate könnten die blau strahlen-den Objekte von der Stelle bewegen?“ entgegnete der Aktivatorträger. „In diesen Gebil-den verbirgt sich ein unglaubliches Energiepotential. Wer sie verrücken will, der muß schon alle Kräfte einsetzen, die zum Beispiel in so einer Anlage zu finden sind.“

Icho Tolot drehte sich um und spähte zu Auerspor hinüber, der immer wilder um sich schlagend mit den Antigravaggregaten kämpfte.

„Ich weiß, daß es Auerspor hin und wieder gelingt, mich telepathisch zu sondieren. Deshalb habe ich mich bemüht, ihn zu täuschen. Er hat versucht, mich mit Todesahnungen niederzuhalten. Ich habe darauf mit einem Tobsuchtsanfall geantwortet.“

„Du hast ihn nur vorgespielt?“ fragte Girrhod überrascht. „Er sah aber verdammt echt aus.“

Auerspor blieb regungslos stehen und blickte zu ihnen herüber.

„Er war nichts als ein Bluff“, verriet der Haluter, den es offenbar nicht störte, daß Auerspor so nah bei ihm war. „Ich mußte dich für einige Zeit allein lassen, um einige Vorbe-reitungen zu treffen, von denen das ultimate Wesen nichts wissen durfte. Ich habe die Kraftwerke der Kuppeln vorprogrammiert und für diesen Moment eingerichtet. Zur Zeit fließt alle Energie aus den Kuppeln zu den beiden blauen Gebilden, zu denen wir Augen gesagt haben, die aber natürlich keine Augen sind.“

„Wozu? Und was willst du damit erreichen?“

„In einigen Sekunden wird die Energie zurückschlagen, und sie wird die beiden Augen mit sich reißen, falls ich nicht falsch gerechnet habe.“

Er lachte, als ob er einen guten Witz gemacht hätte.

„Zurückschlagen?“ wunderte sich Girrhod. „Wohin?“

33

„Wohin wohl, du Knirps?“ lachte Icho Tolot. „Genau in das Zentrum des Ringes, den die Antigravaggregate dort drüben bilden.“

Ein Schrei erfüllte den Raum. Er klang in dem Haluter und in Girrhod auf.

Auerspor reckte beide Arme in die Höhe. Seine Augen leuchteten bedrohlich auf. Ein ungeheuer intensiver Strom geistiger Energie stieß auf die beiden Rebellen herab. Er war so stark, daß Girrhod das Bewußtsein verlor und Icho Tolot sich kaum noch auf den Bei-nen halten konnte.

„Nein, Haluter! Nein!“ schrillte es.

Icho Tolot erschauerte. Er glaubte, in kosmische Abgründe sehen zu können, und für ei-nen winzigen Moment erfaßte er, was das überhaupt war, ein ultimates Wesen. Er kam sich klein und unbedeutend vor, aber er bereute nicht, was er getan hatte, denn er erkannte zugleich auch, daß sich alles Böse des Universums in diesem Geschöpf konzentriert zu haben schien, so als ob es im Verlauf der Zeit alles Negative mit magnetischer Gewalt an sich gerissen hätte. Selbst Seth-Apophis schien Furcht vor diesem Wesen zu empfinden.

Oder waren es nicht Empfindungen der Superintelligenz, die Icho Tolot für den Bruchteil einer Sekunde streiften?

Keuchend wich er zurück.

Er sah zwei blau leuchtende Streifen, die aus dem Dunkel eines Ganges heranschossen.

Die Augen.

Sie rasten so schnell heran, daß sie wie Energiestrahlen wirkten. Und sie bohrten sich in den Körper Auerspors, weil dieser das Zentrum des Ringes aus Antigravgeräten bildete.

Icho Tolot warf sich herum und flüchtete mit Riesensätzen.

Doch er kam nicht weit. Die Hölle tat sich auf. Wabernde Glut wälzte sich über ihn hinweg. Die Felsen zerbrachen, und der Gang, auf dem er sich befand, stürzte ein.

Der Haluter wurde zusammen mit dem Phygo unter den Gesteinsmassen begraben. Längst hatte er seine Molekularstruktur umgewandelt, so daß er nicht verletzt werden konnte. Und er bildete mit seinem Körper, seinen Armen und Beinen eine Art Schale, in der Girrhod genügend Schutz fand.

Minutenlang wurde er von den rüttelnden und bebenden Massen hin und her geworfen. Doch das beeindruckte ihn nur wenig.

Er fürchtete lediglich, zu nahe bei Auerspor zu sein, denn er ahnte, daß dieser in einer wahren Energieflut verging. Wenn die dabei entstehende Glut ihn erreichte, konnte er Girrhod nicht mehr retten.

Doch er hatte Glück.

Das Gestein erwärme sich nur wenig, und es kam bald zur Ruhe.

„Lebst du noch?“ fragte Girrhod.

„Ebenso wie du“, antwortete der Haluter. „Aber Auerspor ist nicht mehr.“

„Bist du sicher?“

„Völlig.“

„Und wie steht es mit uns?“ fragte der Phygo. „Wie lange leben wir noch?“

„Das wird sich zeigen.“

Girrhod behinderte ihn erheblich, so daß er sich nur behutsam freiwöhnen konnte. Wäre er allein gewesen, so hätte er sich relativ schnell durch die Gesteinsmassen gekämpft. So aber mußte er ständig darauf achten, daß er Girrhod nicht quetschte.

Erst nach mehr als zwei Stunden erreichte er eine kleine Höhle, in der er sich frei bewegen konnte und in der für sie beide Platz war. Obwohl Icho Tolot fast alle Arbeit getan hat-te, war Girrhod am Ende seiner Kräfte. Daher setzte der Haluter ihn sich kurzerhand auf die Schulter.

34

„Komm, Girrhodos“, sagte er gutgelaunt. „Jetzt geht es nach oben. Hoffen wir, daß Echynlag nach wie vor Herr der Lage ist.“

Mühelos fand er durch das Gewirr der Gänge zur Oberfläche der Plattform zurück, auf der das Raumschiff der Cruuns zwischen Felsen versteckt auf sie wartete.

Etwa hundert Kilometer von ihnen entfernt wußten sie eine Anlage von Seth-Apophis. Icho Tolot war sicher, daß man dort die schweren Erschütterungen registriert hatte, aber er glaubte nicht, daß sie einen Alarm ausgelöst hatten. Es kam öfter vor, daß frei schwebende Materiebrocken mit der Plattform kollidierten und dann Beben verursachten.

„Beim Raumschiff scheint alles in Ordnung zu sein“, sagte Girrhod. „Laß mich 'runter. Ich kann allein gehen.“

Icho Tolot ließ ihn los, und der Phygo schwebte sanft wie eine Feder zu Boden.

Das Beiboot war selbst für den infrarotsichtigen Aktivatorträger kaum zu erkennen. Deutlich aber sah Icho Tolot den Sawpanen Echynlag, der zwischen ihnen und dem kleinen Raumschiff stand.

„Was ist passiert?“ rief er. „Warum hast du die Cruuns allein gelassen?“

„Ich habe euer Notsignal aufgefangen“, antwortete der Sawpane. „Ich hatte keine andere Wahl. Ich mußte euch doch helfen.“

„Wir haben kein Signal abgestrahlt“, rief Girrhod verzweifelt. „Echynlag, was hast du getan?“

Icho Tolot schaltete sein Antigravgerät hoch und stürzte sich in eine Felsspalte. Der Phygo handelte nicht weniger schnell als er und folgte ihm.

Echynlag aber zögerte.

Am Bug des cruunischen Raumschiffs blitzte es auf. Ein Energiestrahl zuckte zu dem Sawpanen hinüber und töte ihn. Unmittelbar darauf feuerten Kommandant Gkor und der Priester Tkar auf die Spalte, in der Icho Tolot und der Phygo Schutz gesucht hatten. Das Gestein glühte auf. Energiestrahl auf Energiestrahl schlug ein, bis sich ein Strom flüssiger Glut über die Felsen ergoß.

Icho Tolot und Girrhod hatten inzwischen längst die Flucht ergriffen. Sie waren nicht auf dem Grund der Spalte geblieben, sondern waren ihr gefolgt und hatten sie weitab von dem Raumschiff im Schutz von aufragenden Felsen wieder verlassen.

Der Haluter bedeutete Girrhod mit einem Handzeichen, daß er nicht sprechen sollte.

Die beiden Rebellen ließen sich in einen Schacht sinken, der tief in die Plattform führte. Sie brachten sich in einem seitlich abzweigenden Gang in Sicherheit und warteten hier ab, bis die Meßgeräte im Raumanzug des Haluters anzeigen, daß die Cruuns abgeflogen waren.

„Sie haben Echynlag hereingelegt“, sagte der Phygo erbittert. „Sie haben ihn mit einem Trick aus dem Beiboot gelockt und dann gewartet, bis wir kamen. Sie wollten uns alle mit der Bordkanone erschießen.“

„Ich begreife nicht, daß der Sawpane einen derartigen Fehler machen konnte“, erwiederte der Haluter. „Er hätte wissen müssen, daß Gkor und Tkar nur auf eine solche Gelegenheit gewartet haben.“

„Für uns wird es jetzt schwer“, stellte Girrhod so ruhig fest, als spreche er nicht von sich und dem Haluter, sondern von irgendwelchen anderen, deren Schicksal ihn nicht unmittelbar berührte.

„Wir haben unsere Reserven aufgefüllt“, erwiederte Icho Tolot. „Einige Tage können wir im Raumanzug überleben. Aber dann wird es eng.“

„Wir sollten es riskieren“, schlug Girrhod vor.

„Riskieren? Was denn?“

„Wir müssen zur nächsten Anlage fliegen und dort unterkriechen. Wir wissen doch, wie es in diesen Einrichtungen aussieht. Da gibt es genügend Schlupfwinkel. Vielleicht kom-
35

men wir irgendwo unter. Noch besser wäre natürlich, wenn wir uns ein kleines Raumschiff aneignen könnten.“

Icho Tolot lachte dröhnend.

„Du gefällst mir, Kleines“, erwiederte er. „Ein Glück, daß du so optimistisch bist.“

*

In ihrem Versteck warteten Beverly Freden und Andrej Sokonic, bis das schwarze Raumschiff an ihnen vorbeigeglitten war. Dann schwebte der Astronavigator an dem Materiebrocken entlang, bis er das Netz wieder sehen konnte.

Er schrie auf.

„Beverly, schnell. Komm zu mir.“

„Was ist denn?“ fragte sie erregt.

Er antwortete nicht, sondern streckte ihr die Arme entgegen und fing sie auf, als sie zu ihm kam. Dann wirbelte er sie so heftig herum, daß sie den Halt verloren und vom Trümmerstück wegtrieben. Er lachte euphorisch, und er brauchte ihr auch nicht mehr zu sagen, warum er sich so freute. Beverly sah es selbst.

Das leuchtende Netz war in der Zwischenzeit beträchtlich näher gekommen. Es war ins Riesenhohe angewachsen und füllte fast ihr gesamtes Blickfeld aus.

„Das STAC“, stammelte sie. „Es kommt zu uns.“

Er drehte sich um sich selbst und suchte nach einem Halt. Dabei entdeckte er die Space-Jet, die im Widerschein des Netzes schimmerte, als ob sie aus flüssigem Silber sei. Das kleine Raumschiff überschlug sich immer wieder und prallte dabei einige Male gegen kleinere Materiebrocken.

„Die Jet“, sagte Sokonic besorgt. „Wir müssen uns um sie kümmern, oder sie geht drauf.“

„Laß sie doch“, entgegnete Beverly in überschwänglicher Freude. „Noch einige Minuten, und wir vereinigen uns mit dem STAC. Was geht uns die Space-Jet noch an?“

„Sie könnte so unglücklich aufschlagen, daß sie explodiert“, antwortete er, obwohl er ernsthaft nicht an eine solche Möglichkeit glaubte. „Möchtest du, daß so etwas in unmittelbarer Nähe des STAC passiert? Weißt du, welche Auswirkung es auf das STAC hätte?“

„Du hast recht“, rief sie bestürzt. „Wir können nicht wissen, was in so einem Fall geschieht. Die Folgen könnten entsetzlich sein.“

Mit Hilfe ihrer Antigravgeräte steuerten sie zu dem Beiboot hinüber. Da dieses unkontrolliert durch den Raum wirbelte, war es außerordentlich schwierig für sie, an Bord zu kommen. Doch nach einigen vergeblichen Versuchen schafften sie es. Andrej Sokonic zog die junge Frau in die Schleusenkammer, schloß diese und eilte dann in die Zentrale hinauf. Hier konnte er durch geschickte Antigravmanöver gerade noch verhindern, daß es zu einem erneuten Zusammenstoß mit einem Materiebrocken kam.

„Andrej, Andrej“, jubelte die Informationspsychologin. „Bist du denn blind? Siehst du nicht, was geschieht?“

Er hob den Kopf und blickte durch die Panzerplastkuppel nach draußen.

Das schimmernde und leuchtende Netz füllte nun den gesamten Raum vor ihnen aus. Es schien endlos zu sein.

Der Astronavigator erschauerte bis ins Innerste seiner Seele.

„Das STAC“, flüsterte er mit glänzenden Augen. „Gleich hat es uns erreicht.“

Geschickt stabilisierte er die Lage der Space-Jet. Er kontrollierte die Instrumentenanzeigen und stellte gleichgültig fest, daß sich die Jet in einem kritischen Zustand befand. Der Antrieb und vor allem die positronische Steuerung waren so stark beschädigt, daß er sie

36

nicht mehr reparieren konnte. Nur Spezialisten von der BASIS hätten noch etwas retten können.

Es war ihm egal. Das spielte nun, wie er meinte, keine Rolle mehr. Ihm kam es nur darauf an, dem vermeintlichen STAC keinen Schaden zuzufügen.

Er griff nach der Hand der jungen Frau, deren Augen einen entrückten Ausdruck angenommen hatten, und er dachte an Weidenburn, der gesagt hatte, daß die Menschen im

STAC aufgehen und sich selbst erkennen würden.

„Es ist soweit“, flüsterte er. „Beverly, wir haben es geschafft, Wir sind am Ziel.“

Er sah, daß sich ihre Lippen bewegten, aber sie brachte keinen Ton hervor.

„Wie gern würde ich den vielen Ungläubigen auf der Erde diesen Beweis zeigen“, fuhr er fort. „Ich weiß, daß Eric Weidenburn die Wahrheit gesagt hat, aber ich kann es nicht weitergeben.“

Er erwartete, daß er sanft in eine andere Existenzform hinübergleiten und daß dann irgend etwas unvorstellbar Großartiges mit ihm geschehen würde.

Doch er täuschte sich.

7.

Icho Tolot ließ sich hinter einen steil aufragenden Felsen sinken und suchte dahinter Deckung. Girrhod, der ihm wie ein Schatten folgte, glitt neben ihn. Beide spähten an dem Felsen vorbei in die Dunkelheit hinaus.

„Es ist, als ob sie uns erwarten“, sagte der Phygo.

Vor ihnen wachten zahllose Roboter in der unübersichtlichen und bizarren Landschaft. Sie standen auf Hügelkuppen, hingen wie festgeklebt an Steilwänden und bildeten auf ebenen Flächen eine nicht zu durchbrechende Kette. Hinter ihnen parkten mehrere kleine Beiboote.

„Wir müssen umkehren“, erwiderte der Haluter. „Hier kommen wir nicht weiter.“

Sie hatten erst die Hälfte der Strecke bis zu der Anlage zurückgelegt, die ihr Ziel sein sollte. Jetzt wurde deutlich, daß sie es nicht erreichen konnten.

Icho Tolot schlug einen weiten Bogen und versuchte, die Roboterkette an anderer Stelle zu umgehen, mußte jedoch feststellen, daß auch das nicht möglich war.

„Wir haben keine andere Wahl“, sagte er. „Wir müssen nach oben ausweichen und von Materiebrocken zu Materiebrocken springen. Vielleicht finden wir irgendwo ein ausrangier tes Raumschiff oder eine andere Anlage.“

Girrhod erhob keinen Einspruch. Er machte! ein paar Bemerkungen, die verrieten, daß sein Optimismus ungebrochen war.

Mit Hilfe ihrer Antigravgeräte stiegen der Haluter und er auf, bis sie sich aus dem schwachen Schwerefeld der Plattform gelöst hatten. Dann ließen sie sich treiben. Als sie eine Entfernung von etwa zwanzig Kilometern überwunden hatten, erreichten sie einen mächtigen Materiebrocken. Er hatte einen Durchmesser von annähernd fünfzehn Kilometern, so daß er schon fast als kleiner Mond anzusehen war. An ihm glitten sie entlang, bis sich ihnen eine Gelegenheit bot, zu einem anderen Trümmerstück überzuwechseln.

Dazu brauchten sie sich nur leicht abzustoßen.

Nachdem sie genügend Abstand von der Plattform gewonnen hatten, konnten sie sich muhelos von Materiebrocken zu Materiebrocken schnellen, so daß sie sich immer weiter von der Plattform und der dort errichteten Anlage entfernten. Bald befanden sie sich mitten im Trümmerfeld und konnten die Anlage nicht mehr sehen.

„Was machen wir eigentlich, wenn wir kein Schiff und keine Anlage finden?“ fragte Girrhod plötzlich.

Icho Tolot lachte.

37

„Auch dann haben wir keine Probleme“, behauptete er. „Ich fresse etwas von diesem Material, wandle es um und produziere Sauerstoff damit. Davon gebe ich dir dann soviel ab, daß du genug zum Atmen hast.“

„Ach, ja“, seufzte der Phygo.

Er wußte nicht, ob sein riesiger Begleiter diese Worte wirklich ernst gemeint oder ob er einen Scherz gemacht hatte. Doch er fragte nicht, sondern verdrängte alle Gedanken an ein Ende durch Ersticken.

„He, was ist das?“ fragte Girrhod etwa eine halbe Stunde später. „Da leuchtet etwas.“

Icho Tolot, der einige Meter voraus war, warf sich herum und landete an einer weit vorragenden Zacke eines Materiebrockens. Dann sah auch er, auch, was Girrhod gemeint hatte.

„Das ist eine Art Gitter“, sagte der Phygo verwundert.

Weit von ihnen entfernt hing ein Netz im All. Es erstreckte sich von einem Materiebrocken zum anderen. Icho Tolot erkannte, daß es nur ein Teilstück war. Er schätzte, daß es eine Seitenlänge von mehreren Kilometern hatte.

„Das will ich genauer wissen“, erklärte er. „Komm.“

Er griff kurzerhand nach dem Phygo und zog ihn mit sich, als er zum nächsten Materiebrocken hinübersprang. Jetzt kämpfte er sich immer schneller voran, als fürchte er, das geheimnisvolle Gebilde könne ihm entwischen. Doch er kam ihm rasch näher, zumal es sich ebenfalls auf ihn zu bewegte. Immer größer wuchs es vor ihm auf.

„Siehst du das?“ fragte er den Phygo. „An den Seitenlinien hängen Raumschiffe. Sie schleppen das Netz.“

Für einige Sekunden öffnete sich eine riesige Lücke zwischen den Materiebrocken, so daß Icho Tolot das gesamte Netz überblicken konnte. Es hatte wahrhaft gigantische Ausmaße. Seine Aufgabe war offenbar, Materiebrocken einzufangen und an einem bestimmten Platz zu deponieren. Es schien bereits beträchtliche Freiräume im Trümmerfeld geschaffen zu haben.

„Ich schätze, wenigstens dreißig Raumschiffe schleppen dieses Gitter“, sagte Girrhod beeindruckt, als sich die Lücke wieder geschlossen hatte.

„Es muß für Seth-Apophis ziemlich wichtig sein.“

„Das ist klar.“

Die beiden Rebellen blickten sich an.

Einer erriet die Gedanken des anderen.

„Du brauchst auf mich keine Rücksicht zu nehmen“, bemerkte Girrhod.

„Fühle dich nicht verpflichtet, bei mir zu bleiben“, entgegnete Icho Tolot.

Der Phygo lachte.

„Wie einfühlsam du plötzlich bist“, spottete er. „Dabei hast du den gleichen Gedanken wie ich. Unsere Uhr läuft ab, und es ist besser, noch einmal mit voller Kraft kämpfen, als uns zu verkriechen und irgendwo elend umzukommen.“

„Ich habe vor, mich in dieses Gitter zu stürzen und Schaden anzurichten.“

„Das überrascht mich überhaupt nicht.“

„Ich werde mich dem Zentrum des Gitters nähern. Vielleicht werde ich dort nicht so schnell geortet. Zwischen den Materiebrocken, die mittlerweile eingefangen worden sind, kann ich mich ganz gut verstecken.“

Girrhod gab ein paar glucksende Laute von sich. Er schien belustigt zu sein.

„Ich werde dir den Rücken freihalten.“

Der Haluter brummte unwillig.

„Du solltest vernünftig sein, Kleines“, sagte er dann. „Ich kann mich meiner Haut ganz gut wehren. Du nicht ganz so gut.“

38

„Du meinst, ich behindere dich?“ rief Girrhod beleidigt. „Ich hoffe, du meinst das nicht im Ernst.“

„Du könntest auch hier im Hintergrund abwarten und beobachten. Und wenn du siehst, daß ich Schwierigkeiten habe, kannst du noch immer eingreifen.“

„Ich bleibe bei dir“, erklärte Phygo in einem Tonfall, der erkennen ließ, daß er von seinem einmal gefaßten Entschluß nicht mehr abgehen würde.

„Also gut“, lenkte der Haluter ein. „Mit ein bißchen Glück erreichen wir das Gitter, ohne geortet zu werden. Meinen Kombistrahler kann ich auf Desintegratorstrahlung umschalten.“

„Das geht mit meinem auch.“

„Wir werden die Maschen des Netzes zerschneiden. Möglicherweise reißt das Gebilde von selbst weiter auf, wenn erst einmal eine Lücke entstanden ist. Das wäre der Idealfall. Wenn wir ihn erreichen, ziehen wir uns zurück.“

„Einverstanden.“

Icho Tolot blickte zu dem Phygo herab, der ihm gerade bis an die Knie reichte. Ihm wäre es lieber gewesen, wenn Girrhod sich ihm nicht angeschlossen hätte. Doch er schwieg. Er respektierte die Entscheidung des Freundes, der nicht darauf verzichten wollte, ein letztes Mal zu kämpfen.

„Anschließend verbuchen wir, an Bord eines kleinen Raumschiffs zu kommen“, schlug der Haluter vor. „Am besten nehmen wir uns ein Beiboot vor. Wenn es uns gelingt, die Besatzung zu überwältigen, sieht es schon ein wenig besser für uns aus.“

„Es wird gelingen“, erklärte Girrhod unerschrocken. „Warum redest du eigentlich so viel? Warum schlagen wir nicht endlich los?“

Mittlerweile war ihnen das weiß leuchtende Fanggitter näher gerückt. Sie waren nur noch etwa zwei Kilometer von ihm entfernt, und es war abzusehen, daß sie eingefangen werden würden, wenn sie blieben, wo sie waren.

„Los“, sagte der Haluter, als er sah, daß ihnen eine Reihe von kleineren Materiebrocken auf dem Weg zum Netz gute Deckung boten. „Wozu warten?“

Er schnellte sich aus dem Stand ab und schwebte auf das Gitter zu.

Girrhod folgte ihm.

„Jetzt könnte ich einen Antko gebrauchen“, sagte er.

„Ein Antko? Was ist das?“

Der Phygo seufzte.

„Das kann man nicht erklären“, erwiderte er. „Jedenfalls tut so ein Antko unwahrscheinlich gut. Er verschafft Wohlbehagen und vernebelt einem ein bißchen das Gehirn. Das ist hin und wieder ganz angenehm.“

*

Der Aufprall war so hart, daß Andrej Sokonic quer durch die Hauptleitzentrale der Space-Jet geschleudert wurde.

Beverly Freden hatte sich im letzten Moment in einen Sessel gesetzt.

Sie wurde von den automatisch herausspringenden Sicherheitsgurten abgefangen.

Doch der körperliche Effekt der Begegnung mit dem vermeintlichen STAC war nicht entscheidend. Viel gravierender war die psychische Wirkung auf die beiden Weidenburn-Anhänger. Sie begriffen schlagartig, daß dieses leuchtende Gitter ganz gewiß nicht das ersehnte STAC war, sondern genau das, wonach es aussah. Ein Fangnetz.

Die Space-Jet wurde mitgerissen. Außerordentliche Anziehungskräfte hielten sie fest, so daß sie förmlich in den Maschen des Netzes klebte.

von gewaltigen Beschleunigungskräften niedergehalten zu werden. Dabei bewegte sich das Netz ebenso langsam voran wie zuvor.

Keuchend kletterte der Astronavigator am Pilotensessel hoch. Vorübergehend wurde ihm dunkel vor Augen, so daß er fürchtete, das Bewußtsein zu verlieren. Dann aber gelang es ihm, sich in den Sessel zu setzen, und die Last, die auf ihm ruhte, schien nicht mehr ganz so schwer zu sein.

„Es ist nicht das STAC“, wimmerte Beverly Freden.

Er erwachte wie aus einem tiefen Traum.

„Nein, verdammt noch mal“, brüllte er. „Es ist nicht das STAC.“

Er wußte, daß er ihr unrecht tat, da er noch vor wenigen Sekunden ähnlich verblendet gewesen war wie sie. Doch er konnte nicht anders. Er mußte sich seine Enttäuschung von der Seele schreien.

„Aber Weidenburn hat gesagt, daß es hier ist.“

Sie war kreidebleich, und ihre Lippen bebten.

Sokonic preßte die Hände zusammen. Er zwang sich zur Ruhe.

„Nein, das hat er nie behauptet“, erklärte er, betont langsam sprechend. „Das STAC ist irgendwo im Universum. Wir können es finden. Aber offensichtlich nicht hier. Wir haben unsere Existenzebene nicht verlassen. Wir sind in einem Netz gefangen, als ob wir Fische wären.“

„Vielleicht ist es doch das STAC. Könnte es nicht sein, daß wir zu ungeduldig sind?“ Sie stemmte sich hoch. „Wir sollten die Space-Jet verlassen und nach draußen gehen. Ja, Andrej. Das ist es. Hier drinnen werden wir vom STAC nicht erfaßt.“

„Nimm dich zusammen, Beverly“, entgegnete er. „Es ist nicht so, wie du glaubst. Komm auf den Boden der Tatsachen zurück. Wir haben uns geirrt. Du begegnest dem STAC hier nicht. Auch nicht, wenn du nach draußen gehst. Und schon gar nicht, wenn du dann auch noch deinen Raumanzug öffnest.“

Er zeigte auf die Ortungsschirme, auf denen sich nicht nur das Fanggitter abzeichnete, sondern auch die Raumschiffe, die es schleppten.

„Wir sind Gefangene. Und es wird nicht lange dauern, bis man uns herausholt.“

Das Netz rückte auf eine Reihe von Materiebrocken unterschiedlicher Größe zu, und Sokonic schaltete die Prallfeldschirme ein, um die Space-Jet vor ihnen zu schützen. Sekunden später türmten sich bereits mehrere Brocken über dem kleinen Raumschiff auf und begruben es unter sich. Sie bildeten jedoch keinen ruhenden Hügel, sondern rollten in dem Fanggitter hin und her. Sie hätten das Beiboot unweigerlich unter sich zermalmt, wenn der Astronavigator nicht rechtzeitig reagiert hätte.

Beverly Freden senkte den Kopf. Sie schlug die zu Fäusten geballten Hände mehrfach auf die Armlehne ihres Sessels.

„Natürlich hast du recht“, sagte sie dann. „Ich wollte es nur nicht wahrhaben. Töricht, wie ich bin, habe ich mich an die Idee geklammert, daß wir im STAC aufgehen werden. Es wäre zu schön gewesen.“

„Noch sind wir nicht verloren. Wir können versuchen, Funkverbindung mit der BASIS aufzunehmen.“

Sie schüttelte den Kopf, und Andrej Sokonic hatte den Eindruck, daß sie sich weitgehend von dem Schock erholt hatte, den sie erlitten hatte.

„Möglicherweise haben die Fremden uns noch gar nicht bemerkt“, sagte sie. „Wenn wir aber funken, machen wir sie auf uns aufmerksam. Vergiß nicht, daß sie auf uns geschossen haben. Das könnten sie wieder tun.“

„Ich werde uns mit dem Desintegratorstrahler ein Loch in das Gitter schneiden. Dann

brechen wir aus.“

40

Sie lächelte weich.

„Ich weiß, du meinst es gut mit mir, Andrej. Aber ich bin schon wieder in Ordnung. Du brauchst mich mit solchen Vorschlägen nicht zu trösten.“

„Das hatte ich nicht vor.“

„Wir können nicht ausbrechen, weil die Jet flugunfähig ist. Sie ist ein Wrack. Glaubst du, ich hätte das vergessen?“

Er ließ die Schultern hängen. Unter dem Druck der Ereignisse war ihm diese Tatsache entfallen.

„Dann weiß ich nicht, was wir tun sollen“, gestand er.

Sie lächelte erneut, und er hatte den Eindruck, daß sie sich nicht mehr fürchtete.

„Nichts, Andrej. Damit müssen wir uns abfinden. Wir sind Gefangene der Fremden.“

*

Loudershirk kämpfte mit erheblichen Schwierigkeiten. Die Rebellen, die von Icho Tolot angeführt worden waren, hatten ihm weitaus mehr Schaden zugefügt, als sie selbst ahnten. Der Sawpane hatte sein ganzes Organisationstalent aufbieten müssen, um den Befehlen von Seth-Apophis nachkommen zu können.

Der Anker mußte gelöst werden!

Dieses oberste Ziel verfolgte Loudershirk mit aller Energie, und er bot sein ganzes Durchsetzungsvermögen auf, um seine vielen Helfer zu konzentrierter Arbeit anzutreiben. Weitere Bremsenergie mußte geschaffen werden. Keine Chance durfte ungenutzt bleiben. Störungen im Umwandlungsprozeß durfte es nicht geben.

Doch sie traten immer wieder auf.

Loudershirk fühlte sich von Saboteuren, wie Canask es gewesen war, persönlich beleidigt. Sie trafen ihn mit ihren Aktionen tief, und sie riefen Haß in ihm hervor. Deshalb verfolgte er sie unnachsichtig.

Er bedauerte nicht, daß er Canask hatte hinrichten lassen, und er ließ in der gesamten Anlage bekannt geben, daß der Saboteur seine Strafe gefunden hatte. Damit hoffte der Sawpane, andere Verräter abzuschrecken.

Immer wieder lehnten sich Gerjocks, Jauks, Phygos und sogar Sawpanen gegen Seth-Apophis auf. Deshalb war Loudershirk ständig darauf gefaßt, selbst enge Mitarbeiter als Rebellen entlarven zu müssen.

Und er ging davon aus, daß ein Saboteur nicht nur an einer Stelle zuschlug, sondern an mehreren. Daher beruhigte ihn nicht, daß die Gerjocks ihm versicherten, der Chemiker Canask habe alles gestanden.

Er erinnerte sich daran, daß er Canask während der Ruhepause in einem Bereich begegnet war, in dem der Chemiker nichts zu suchen hatte.

Dort muß noch etwas sein! dachte er. Und dann fiel ihm ein, daß er vom Netz gesprochen hatte, als Canask an jener Stelle arbeitete, an der er den Jauk erschlagen hatte.

Das ist es, erkannte er erschrocken. Canask hat davon gewußt, daß wir das Fanggitter einsetzen. Mit Sicherheit hat er versucht, diese Aktion zu stören.

Der Sawpane befand sich in seinem Arbeitszimmer, das unmittelbar unter der höchsten Wölbung einer Kuppel lag. Vor ihm leuchteten mehrere Monitorschirme, mit deren Hilfe er die verschiedenen Bereiche der Anlage und die Netz-Aktion im Trümmerfeld beobachten konnte.

Noch war das Fanggitter vollständig. Es wurde von allen eingesetzten Raumschiffen geschleppt. Eine Störung schien nicht vorzuliegen.

Aber das kann sich ändern, dachte Loudershirk. Das kann schlagartig anders werden, und dann gibt es eine Katastrophe.

41

Er sprang auf und verließ sein Arbeitszimmer, nachdem er über Interkom den Sicherheitsdienst bestellt hatte.

*

Icho Tolot und Girrhod schlichen sich in der Deckung von Materiebrocken an das Netz heran, das ihnen rasch entgegen kam.

„Paß auf, daß du nicht zwischen zwei von diesen Trümmerstücken gerätst“, rief der Ha-luter dem Phygo zu. „Wenn das geschieht, wirst du zerquetscht.“

„Ich halte die Augen offen“, antwortete Girrhod und wich einem Materiebrocken aus, der einen Durchmesser von etwa zwei Metern hatte und mit beängstigender Geschwindigkeit durch eine Lücke zwischen anderen Trümmerstücken herangeflogen kam. Er fluchte leise. Viel hatte nicht gefehlt, und er wäre getroffen worden.

Icho Tolot nahm seinen Kombistrahler vom Gürtel und schaltete ihn auf Desintegratorwirkung um. Dann wartete er ab. Das Netz schwebte heran, und plötzlich erfaßte eine unsichtbare Kraft den Haluter. Sie riß ihn mit unwiderstehlicher Gewalt nach vorn und schleuderte ihn in die Maschen des Netzes.

Er wurde vollkommen überrascht. Mit einer derartigen Wende hatte er nicht gerechnet.

Wenige Meter neben ihm landete Girrhod im Gitterwerk. Er bewegte sich nicht mehr.

Icho Tolot stemmte sich den Kräften entgegen, die ihn fesselten, kam jedoch nur langsam voran.

„Girrhod, Kleines“, rief er. „Was ist mit dir?“

„Was soll schon sein?“ antwortete der Phygo ächzend. „Ich hänge wie eine Fliege im Spinnennetz und komme nicht mehr frei. Der Druck bringt mich fast um.“

Der Haluter erkannte, daß er dem Freund nicht helfen konnte. Selbst wenn er zu ihm kroch, änderte sich daran nichts. Der Phygo war zur Tatenlosigkeit verurteilt, solange er im Netz blieb.

Wir haben uns selbst ausgespielt, dachte Icho Tolot, aber noch gebe ich nicht auf.

Mühsam richtete er den Desintegratorstrahler gegen das Netz, das aus armdicken Strängen eines transparenten Materials bestand. Die Anziehungskraft, die von dem Flechtwerk ausging, war so stark, daß er die Waffe kaum halten konnte. Doch dann schoß der grüne Energiestrahl aus dem Projektor und fraß sich ins Netz. Überraschend leicht trennte er die Stränge durch, so daß in Sekundenschnelle ein Riß von mehreren Metern Länge im Netz entstand.

„Du schaffst es“, jubelte Girrhod. „Mach weiter. Nimm keine Rücksicht auf mich. Ich komme nur frei, wenn du so viel Schaden anrichtest wie möglich.“

„Ich hole dich später, Kleines“, versprach der Haluter und kroch an der Öffnung entlang, die er geschaffen hatte, um den Riß zu verlängern. Obwohl er das Gefühl hatte, daß die Anziehungskraft des Flechtwerkes sich verringerte, kam er nicht schneller voran. Er benötigte Minuten, bis er endlich sein nächstes Ziel erreicht hatte, und von diesem aus sein Zerstörungswerk fortsetzen konnte.

„Icho Tolot“, schrie Girrhod, als er sich weit über hundert Meter von ihm entfernt hatte, und mehrere Materiebrocken gegen die Öffnung im Netz drückten. „Wir bekommen Besuch.“

Der Haluter drehte sich um. Er sah vier große, dunkle Gestalten, die in einer Art Käfig heranschwebten. Die Fremden hatten einen gedrungenen, ovalen Körper, kurze Stummelbeine und unproportional lange Hälse. Sie waren unverkennbar Avenoide.

Erstaunlich leicht steuerten sie ihr Fluggerät zu Girrhod hin und zogen ihn zu sich in den Käfig. Er wehrte sich wütend gegen sie, richtete jedoch nichts aus.

42

„Siehst du das, Icho Tolot?“ schrie er. „Sie gehen nicht gerade freundlich mit mir um. Aber sie werden keine Freude an mir haben.“

„Ich hole dich 'raus, Kleines.“

„Versprich nicht, was du nicht halten kannst, Großer. Ich werde es schon allein schaffen. Habe ich dir schon gesagt, daß es eine schöne Zeit mit dir war?“

„Nein - hast du nicht. Es war auch schön für mich, Kleines.“

„Ich würde mich freuen, wenn wir uns wiedersehen.“

„Ich auch, Girrhod. Du hast mir imponiert.“

„Du mir nicht. Du bist einfach zu dick.“

Girrhod lachte quakend.

Dies waren die letzten Worte, die Icho Tolot von ihm hörte. Er sollte den Phygo niemals mehr begegnen, und er erfuhr auch nicht, was aus ihm wurde.

Er schob sich hinter einen Materiebrocken, wo er hoffte, unentdeckt zu bleiben.

In diesem Moment ging ein Ruck durch das Netz, der so heftig war, daß der Haluter et-wa hundert Meter weit hinweggeschleudert wurde.

Er streckte Arme und Beine von sich, als er erneut in die Maschen stürzte und klammer-te sich fest. Dabei sah er, daß sich der von ihm geschaffene Riß im Netz schlagartig er-weitert hatte. Mit nur noch wenigen Strängen hielt das Flechtwerk zusammen. Von mehre-ren Raumschiffen hatte es sich gelöst, und jetzt drohte es, in zwei Hälften zu zerreißen. Die eine davon hing relativ ruhig zwischen den Raumern, während die andere - an deren Rand Icho Tolot hin - heftig flatterte und schlug.

Doch darauf achtete der Haluter kaum.

Er hing starr vor Staunen im Netz und blickte zu dem anderen Teil hinüber, das sich langsam von ihm entfernte.

Er glaubte, Opfer einer Halluzination geworden zu sein. Verblüfft öffnete und schloß er die Augen. Doch er irrte sich nicht.

Er sah eine Space-Jet im Netz!

Das ist doch völlig unmöglich, dachte er. Wie sollte eine Space-Jet hierher kommen?

*

Die Alarmsirenen in der Station heulten auf.

Loudershirk blieb zögernd an einer Tür stehen.

War es schon zu spät? Hatte Canask sein Ziel doch noch erreicht, obwohl er mittlerweile tot war?

Eine Tür in seiner Nähe öffnete sich, und ein anderer Sawpane kam hindurch.

„Das Netz“, rief er erregt. „Es ist zerrissen. Ein Teil treibt auf das rotierende Nichts zu. Es wird hineinfallen, wenn wir es nicht bergen. Das andere nähert sich uns. Es wird auf die Anlage stürzen.“

Loudershirk antwortete nicht. Er rannte weiter bis zu jenem Raum, in dem Canask gewesen war. Dann stand er vor der Zentralschaltung der Positronik und sah weiße Wölkchen daraus emporsteigen.

Er wußte Bescheid.

Canask hatte gewonnen. Er hatte eines der Nervenzentren vernichtet, von denen aus das Netz gesteuert wurde.

Wir können es nicht aufhalten, dachte der Sawpane entsetzt. Wir können höchstens versuchen, jenes Teil zu retten, das im rotierenden Nichts zu verschwinden droht.

Er stieß den anderen Sawpanen, der ihm gefolgt war, zur Seite, und eilte an ihm vorbei zur Hauptleitzentrale der Anlage. Hier hatten sich bereits die wichtigsten seiner Mitarbeiter

43

versammelt. Sie schrien durcheinander und bemühten sich, das Verderben aufzuhalten, das sich ihnen wild flatternd näherte.

Auf mehreren Bildschirmen zeichnete sich das Netz ab.

„Ich verstehe das nicht“, sagte einer der Techniker, ein Jauk. „Es ist völlig außer Kontrolle. Die Positronik versagt. Aber selbst das hätte niemals dazu führen dürfen, daß es zer-reißt. Wieso ist es zerrissen?“

„Die Raumschiffe müssen es zurückhalten“, rief Loudershirk. „Es darf auf keinen Fall auf die Anlage stürzen.“

„Ich glaube nicht, daß sich das verhindern läßt“, bemerkte ein Gerjock, der ebenfalls zum technischen Stab gehört. „Es beschleunigt zu stark, und es flattert zu sehr.“

„Wir müssen“ es zerschießen“, schlug einer der Phygos mit quäkender Stimme vor. „Das ist die einzige Möglichkeit, die Anlage zu retten.“

Loudershirk erkannte, daß er recht hatte. Nur mit einer solchen Radikalmaßnahme war noch etwas auszurichten. Doch er konnte sich noch nicht dazu durchdringen, den Feuerbefehl zu geben. Noch hoffte er, das unendlich wertvolle Gitterwerk retten zu können.

„Wir setzen Antigravgeräte ein. Schickt alle Antigravplattformen hoch. Sie müssen das Netz abfangen. Versucht es mit Traktorstrahlern. Wir dürfen nicht aufgeben.“

„Was glaubst du, was wir inzwischen getan haben?“ fragte einer der Gerjocks ärgerlich. „Diese Dinge sind bereits alle draußen. Traktorstrahlen stemmen sich dem Netz entgegen. Den Erfolg siehst du ja.“

8.

Icho Tolot blickte dem Netzteil nach, das - wie er erkannte - dem rotierenden Nichts zu-trieb.

Immer wieder versuchte er, die Besatzung der Space-Jet über Funk anzusprechen. Er erhielt keine Antwort.

Warum? dachte er. Warum ist die Jet ausgerechnet in dem anderen Teil? Warum sind wir nicht zusammen? Ich könnte helfen.

Das terranische Beiboot verschwand hinter gewaltigen Materiebrocken, und Icho Tolot drehte sich um.

Er erschrak, denn nun erst bemerkte er, daß er mit dem Netz auf eine Anlage stürzte, die aus wenigstens zehn Kuppeln bestand. Mehrere Raumschiffe der unterschiedlichsten Bauart standen neben den Kuppeln. Zwei von ihnen starteten, um dem Netz zu entgehen.

Hunderte von Antigravgeräten stiegen auf und warfen sich dem Gitterwerk entgegen, aus dem sich nahezu zwanzig der eingefangenen Materiebrocken gelöst hatten.

Icho Tolot spürte, daß er nicht mehr so stark von dem Netz angezogen wurde wie vorher. Er stieß sich von ihm ab und trieb einige Meter weit von den schimmernden Strängen weg. Rasch schaltete er das Antigravgerät seines Raumanzugs ein, und es gelang ihm, parallel zu dem Flechtwerk zu fliegen. Er versuchte, durch die Maschen zu kriechen, kam jedoch nicht hindurch, obwohl sie groß genug waren. Eine unsichtbare Kraft warf ihn wie-der zurück.

Als er den Rand des Netzes erreichte, hatte dieses sich der Anlage bis auf etwa einen Kilometer genähert. Es hatte seine Geschwindigkeit deutlich verringert, war jedoch

immer noch so schnell, daß ein Absturz auf die Kuppeln unvermeidlich erschien.

Zwei tonnenschwere Materiebrocken schlugen in eine der Kuppeln. Jetzt starteten auch die anderen Raumschiffe und glitten zu den Seiten weg. Sie feuerten mit ihren Bordkanonen auf das Netz und die Trümmerstücke, die darin hingen. Einer der Energiestrahlen zuckte nur wenige Meter an Icho Tolot vorbei. Dieser warf sich unwillkürlich zur Seite,

44

prallte dann aber mit einem kleineren Materiebrocken zusammen und wurde dadurch scharf beschleunigt.

Er stürzte auf eine der Kuppeln zu.

Gelassen versuchte er, sich mit Hilfe seines Antigravs abzufangen. Da er eine Molukularumwandlung vorgenommen hatte, war er unverletzt geblieben. Doch jetzt mußte er feststellen, daß sein Antigravgerät nicht mehr funktionierte.

Damit hatte er keine Möglichkeit mehr, sich abzufangen.

Mit den Beinen voran raste er auf eine der Kuppeln zu.

„Girrhod“, rief er. „Hörst du mich? Girrhod?“

Doch der Phygo antwortete nicht.

Icho Tolot schaltete sein Funkgerät aus und bereitete sich auf den Aufprall vor. Er streckte die vier Arme nach den Seiten aus, um der Kuppelwandung eine möglichst große Fläche entgegenzusetzen. Dann war es auch schon soweit. Er schlug gegen die Kuppel und zerschmetterte die Wandung. Danach stürzte er durch eine Reihe von erhellten Räumen, zertrümmerte Maschinen und Mobiliar und kam endlich in einem mit einer roten Flüssigkeit gefüllten Tank zur Ruhe. Schnaufend kletterte er aus dem Behälter, eilte an einigen erschrockenen Sawpanen vorbei und raste ohne Rücksicht auf Zwischenwände und Einrichtungen wieder in den freien Weltraum hinaus.

Vor der Anlage herrschte ein unbeschreibliches Chaos. Hunderte von Gerjocks, Sawpanen, Jauks und Phygos versuchten, sich vor dem herabkommenden Netz in Sicherheit zu bringen. Einer behinderte den anderen. Keiner nahm Rücksicht. Viele kämpften sich geradezu brutal durch die Reihen der anderen.

Und alle waren zu langsam.

Icho Tolot sah das Netz herabkommen, und er warf sich flach auf den Boden.

Dann war es auch schon soweit.

Das Netz schlug auf und zertrümmerte Kuppeln und die Raumschiffe, die noch nicht gestartet waren. Es schleuderte Antigravaggregate auf die Plattformen und schob große Materiebrocken vor sich her. Zahllose Helfer von Seth-Apophis fielen ihm zum Opfer.

Icho Tolot fühlte einen heftigen Schlag. Einer der Stränge peitschte ihm quer über den Rücken, doch er verletzte ihn nicht. Immerhin preßte ihn das enorme Gewicht des Netzes auf den Boden, und er erkannte, daß er sich allein durch den Einsatz körperlicher Kräfte nicht befreien konnte.

Er hatte seinen Kombistrahler jedoch noch nicht verloren, und es gelang ihm, mit einer Hand an die Waffe zu kommen und diese so zu drehen, daß der Projektor sich gegen einen der Stränge richtete. Er löste sie aus, und Sekunden später konnte er sich aus dem Netz befreien.

Jetzt sah er, daß drei der Kuppeln völlig zerstört worden waren. Umfangreiches technisches Gerät war unter dem Netz begraben worden, das sich wie ein großes Leinentuch über der Anlage ausbreitete. Doch Icho Tolot interessierte sich nur wenig für die Schäden, die eingetreten waren, obwohl er sich über diese eigentlich besonders hätte

freuen müs-sen.

Er dachte an die Space-Jet, die sich in dem anderen Teil des Netzes befand, das nun auf das rotierende Nichts zutrieb.

Ich muß sie retten! hämmerte er sich ein. Alles andere ist unwichtig. Nur darauf kommt es jetzt an.

Er kletterte über das Netz, wobei er einige Male von Kraftfeldern unterschiedlicher Stärke erfaßt wurde und zu Boden stürzte, weil die Energiefelder ihn förmlich umrissen. Aber es gelang ihm immer wieder, auf die Beine zu kommen.

45

Unermüdlich suchte er nach einem noch verwendbaren Antigravgerät, und er fand schließlich eine Plattform, die fast unbeschädigt war. Sie lag eingeklemmt zwischen zwei Materiebrocken unter dem Netz.

Er schnitt eine Öffnung in das Gitterwerk und zog sie vorsichtig heraus.

Er überprüfte sie und stellte erleichtert fest, daß sie sich steuern ließ.

Er stieg hinauf und startete. Dabei beobachtete er eine Reihe von Robotern, Gerjocks und Phygos, die aus den unbeschädigten Kuppeln kamen, um nach Überlebenden zu suchen. Sie wurden auf ihn aufmerksam, als er mit dem Fluggerät aufstieg, und einer schoß mit einem Energiestrahler auf ihn, verfehlte ihn jedoch.

Der Haluter lachte dröhnend. Rasch entfernte er sich vom Ort der Katastrophe.

„Es hätte kaum besser kommen können“, sagte er laut.

Er beschleunigte mit der vollen Kapazität der Maschine und flog in die Richtung, in der der andere Teil des Netzes verschwunden war. Dabei wunderte er sich, daß es den Kommandanten der Raumschiffe nicht gelungen war, es aufzuhalten.

Zahllose Materiebrocken, die in ständiger Bewegung waren, versperrten ihm die Sicht, so daß er nicht erkennen konnte, wie weit das Netz mittlerweile zum rotierenden Nichts vorgedrungen war.

Die Antigravplattform funktionierte jetzt nicht mehr einwandfrei. Sie lief immer wieder aus der Steuerung und verzögerte häufig, ohne daß er einen entsprechenden Befehl gegeben hatte.

Er riß die Verkleidung auf, weil er hoffte, den Fehler beheben zu können. Doch seine Bemühungen waren vergeblich. Es war zu dunkel, so daß er nicht genügend sehen konnte, und er besaß keinerlei Prüfgeräte, mit denen er die positronischen Teilchen der Maschine hätte abtasten können.

Daher konzentrierte er sich nun voll auf den Flug. Geduldig trieb er die Plattform wieder an, wenn sie langsamer geworden war, und es gelang ihm, die schwierigen gravitatorischen Bedingungen im Trümmerfeld zu seinem Vorteil zu nutzen.

Etwa eine halbe Stunde verstrich.

Dann glitten zwei riesige Materiebrocken taumelnd vor ihm auseinander, und er sah das Netz.

Eines der großen, lanzenförmigen Raumschiffe hatte sich darin verfangen und war offenbar stark beschädigt worden, so daß es sich aus eigener Kraft nicht mehr befreien konnte. Fremde aus den anderen Raumern und Hunderte von Robotern hatten sich ausgeschleust und versuchten, dem Havaristen zu helfen.

An die Space-Jet, die kaum zweihundert Meter von ihnen entfernt war, schien niemand zu denken.

Icho Tolot konnte sich die Anwesenheit dieses Raumfahrzeugs nicht erklären. Tausend Überlegungen gingen ihm durch den Kopf, und keine wollte ihm einleuchtend genug erscheinen.

Hatte Seth-Apophis neue Agenten aus dem Solsystem herbeigesteuert? War die Space-Jet ebenfalls in einem riesigen Energiewirbel durch den Kosmos geschleudert worden, und hatte sie dabei Distanzen überwunden, die millionenfach über ihrer eigentlichen Kapazität lagen?

Der Haluter schloß auf, daß ein Sklavenvolk von Seth-Apophis ein Raumschiff entwickelt hatte, das zufällig einer terranischen Space-Jet bis in die kleinste Einzelheit glich. Bei seinen bisherigen Begegnungen mit fremden Völkern des Universums und ihren Raumschiffen hatte er immer wieder andere Formen und Bauarten gesehen. Noch nie waren solchen Ähnlichkeiten aufgetreten. Daher schloß er einen solchen Zufall auch hier aus.

Es können nur Terraner an Bord sein! dachte er. Und ich muß wissen, wie sie hierher gekommen und was sie hier treiben.

46

Er ignorierte die Fremden und die anderen Raumschiffe. Er wußte, daß alle mit dem Ha-varisten beschäftigt waren, und er glaubte nicht daran, daß man ihn angreifen würde.

Dazu bin ich zu unwichtig, überlegte er. Und außerdem wissen sie nicht, wer ich bin.

*

Beverly Freden atmete auf, als es Andrej Sokonic nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang, die Antigrav-Automatik der Space-Jet wieder einzuschalten, so daß sich an Bord die für sie normale Schwere von 1g einstellte.

Erleichtert erhob sie sich aus ihrem Sessel.

„Vielleicht schaffen wir es doch noch irgendwie, freizukommen“, sagte sie. „Hast du dir das Triebwerk schon einmal angesehen?“

„Nein“, erwiderte er. „Das wäre auch sinnlos. Davon habe ich keine Ahnung.“

„Dann übernehme ich das.“ Sie verließ die Zentrale, kehrte aber schon nach wenigen Minuten niedergeschlagen zurück. Wortlos schüttelte sie den Kopf und gab ihm damit zu verstehen, daß sie sich zwar bemüht, die aufstehenden Probleme jedoch nicht bewältigt hatte.

„Sieh dir das an“, bat er. „Da hängt eines von diesen großen Raumschiffen in den Maschen. Es kommt allein nicht frei. Hunderte von Robotern und Besatzungsmitgliedern arbeiten am Netz. Sie sind eigenartig hektisch, finde ich. Warum reißen sie das Netz nicht einfach auf? Warum sind sie so nervös? Oder täusche ich mich?“

Sie eilte zu den Monitorschirmen, richtete die Außenkameras aus und betrachtete dann das Bild, das sich ihr bot.

„Nein“, erwiderte sie. „Da drüben herrscht tatsächlich eine solche Aufregung, als sei das Raumschiff in wenigen Minuten verloren.“

„Vielleicht sollten wir mal sehen, wohin wir mit dem Netz treiben.“

Sie blickte ihn überrascht an. Bisher war ihr noch nicht der Gedanke gekommen, daß sie sich irgendeiner Gefahr nähern könnten. Nichts deutete darauf hin, daß es in diesem kosmischen Bereich etwas gab, was sie zu fürchten hatten. Doch sie folgte dem Vorschlag Sokonics und schaltete die Kameras um. Sie kombinierte sie mit der Fernortung, so daß trotz der herrschenden Dunkelheit klar erkennbare Bilder auf den Schirmen erschienen.

Nur wenige Kilometer von ihnen entfernt schwebte eine flache Scheibe im Raum. Sie war rechteckig, etwa zehn Kilometer lang, vier Kilometer breit und mehrere hundert Meter dick.

Dahinter war - nichts.

Beverly wollte bereits wieder abschalten, als plötzlich ein gewaltiger Brocken von der Scheibe abgerissen wurde, mit rasender Geschwindigkeit beschleunigte und im Nichts verschwand.

„Was ist das?“ fragte sie bestürzt.

„Ich weiß es nicht“, antwortete er. „Ich sehe nur, daß da eine Kraft ist, die etwas aus der Plattform herausgerissen hat.“

Mit beiden Händen fuhr er sich durch die schwarzen Locken.

„Und mir ist klar, daß wir in einigen Minuten dort bei der Plattform sein werden. Beverly, wenn wir nicht aussteigen, erwischts uns. Deshalb sind die da drüben bei dem anderen Raumschiff so nervös. Sie haben Angst vor dem Unheimlichen, das sie packt und hin-wegschleudert.“

„Wir müssen sie um Hilfe bitten.“

47

Die junge Frau eilte zum Funkgerät und schaltete es ein. Die Positronik peilte sich auf die Frequenz der Fremden ein, und Beverly schickte ihren Hilferuf hinaus. Sie wiederholte ihn immer wieder, doch niemand antwortete ihr.

„Beverly“, rief Sokonic plötzlich. „Komm her.“

„Was ist?“

„Komm schon“, schrie er gereizt. „Sage mir, ob ich träume oder dabei bin, den Verstand zu verlieren.“

Sie eilte zu ihm und blickte ebenfalls durch die Panzerplastkuppel hinaus.

„Wenn mich meine Augen nicht trügen, ist da eine Transportplattform. Und auf dieser sitzt ein Haluter.“

„Tatsächlich“, staunte sie. „Aber das ist unmöglich. Hier kann kein Haluter sein. Zur Besatzung der BASIS gehört kein Haluter. Ich bin absolut sicher.“

„Ich auch, Beverly. Aber da ist einer, und er kommt direkt auf uns zu.“

„Wir müssen ihm ein Zeichen geben. Andrej - wir geben ihm Lichtsignale. Er muß zu uns kommen. Er muß wissen, daß wir an Bord sind.“

„Wozu solche Umstände?“ lachte er. „Warum sprechen wir ihn nicht über Funk an? Er dürfte auf den bekannten Frequenzen zu erreichen sein.“

Er schaltete die Funkgeräte um.

„Haluter“, rief er dann. „Wir sehen dich. Wir befinden uns an Bord der Space-Jet und benötigen dringend deine Hilfe. Bitte, hole uns hier heraus.“

Brüllendes Gelächter drang aus den Lautsprechern.

„Was glaubt ihr denn, weshalb ich zu euch komme? Wer seid ihr? Was treibt ihr hier? Wie ist es überhaupt möglich, daß ihr mit einer Space-Jet den Leerraum überwunden habt?“

„Das haben wir natürlich nicht mit der Space-Jet getan“, erwiderte Beverly Freden. „Wir sind mit der BASIS geflogen.“

„Mit der BASIS?“

Die Gegenfrage des Haluters war wie ein Jubelschrei. Sie brach so mächtig aus den Lautsprechern, daß diese klirrten.

„Die BASIS ist da? Junge, das muß ich noch einmal hören.“

Der Haluter hatte die Space-Jet erreicht, und Andrej Sokonic öffnete die Bodenschleuse, um ihn hereinzulassen.

„Die BASIS ist da“, bestätigte er. „Wir hatten einen Erkundungsauftrag.“

Icho Tolot schwebte im Antigravschacht bis in die Zentrale empor.

„Meine Kleinen“, sagte er in fast zärtlichem Ton. „Das ist die schönste Nachricht, die

ich je vernommen habe.“

„Sie mag schön sein“, erwiderte der Astronavigator. „Leider ist diese Space-Jet jedoch manövrierunfähig, und wir treiben auf etwas zu, was uns in wenigen Minuten zerreißen wird, wenn wir an Bord bleiben.“

Er deutete auf die Monitorschirme. Gerade in diesem Moment riß sich erneut ein gewal-tiger Brocken aus der Plattform, die sich am Rand des rotierenden Nichts befand.

„So nah sind wir schon“, murmelte der Haluter. „Schnell. Was ist los? Welche Schäden habt ihr an Bord? Vielleicht kann ich etwas reparieren.“

Beverly Freden sprudelte heraus, was sie im Maschinenraum gesehen hatte.

„Am schlimmsten steht es um die Koordinations-Positronik. Sie ist völlig hin und muß ausgewechselt werden.“

Der Haluter ließ sich in den Antigravschacht sinken.

„Du bleibst hier oben“, befahl er und zeigte auf Andrej Sokonic. „Und du kommst mit.“

„Selbstverständlich“, erwiderte Beverly.

48

„Beobachte die Plattform. Wenn wir ihr zu nah kommen, rufe mich. Dann müssen wir auf andere Weise fliehen.“

„Wer bist du?“ schrie der Navigator dem Haluter nach.

Der dunkelhäutige Koloß blickte ihn geradezu fassungslos an. Er schien überhaupt nicht begreifen zu können, daß Sokonic eine derartige Frage gestellt hatte.

„Icho Tolot natürlich“, antwortete er. „Wer sonst?“

„Icho Tolot“, stammelte der junge Mann. „Auf der Erde heißt es, daß du ein Agent von Seth-Apophis bist.“

„Das war ich einmal. Du kannst ganz beruhigt sein, mein Kleines. Mittlerweile bin ich frei.“

Nun tauchte er endgültig ab und verschwand im Maschinenraum.

Andrej Sokonic blieb in der Zentrale, wie der Haluter es befohlen hatte. Ängstlich blickte er auf die Monitorschirme und verfolgte, daß sie der tödlichen Zone immer näher kamen. Er konnte sich nicht vorstellen, daß es dem Haluter noch gelingen würde, den Antrieb zu reparieren, und er wußte, daß sie sich nun nicht mehr mit der Antigrav-Plattform in Sicherheit bringen konnten, denn sie waren offenbar in einen Sog geraten, der immer stärker wurde.

Die avenoiden Wesen hatten das lanzenförmige Raumschiff nicht befreien können. Zu Tausenden flohen sie aus dem Giganten. Sie jagten in panischer Angst davon.

Dieser Anblick war ganz und gar nicht dazu angetan, Andrej Sokonic zu ermutigen. Er verdeutlichte ihm vielmehr, daß seine eigenen Chancen rapide sanken.

Seine Hände wurden feucht, und er wischte sie immer häufiger an den Oberschenkeln ab.

Wie lange wollte Icho Tolot sich noch abmühen? Hatte er noch immer nicht begriffen, daß es zu spät war?

Ein grauenhafter Gedanke kam in ihm auf.

Er erinnerte sich an die Berichte, die über den Haluter gesendet worden waren.

War in einem von ihnen nicht sogar gezeigt worden, wie Icho Tolot getötet hatte? War er nicht wie ein Rasender mitten durch eine Kunstausstellung in Terrania-City gerannt, und hatte er dabei nicht unersetzbliche Kunstwerke vernichtet?

„Icho Tolot hat offenbar den Verstand verloren“, hatte der Nachrichtensprecher seinerzeit gesagt.

Später war der Haluter von der Erde geflüchtet.

Er war ein Agent der Seth-Apophis geworden.

„Vom Freund der Menschen zu ihrem Feind“, flüsterte Andrej Sokonic. „Er ist wahnsinnig!“

Er sprang auf, eilte zu einem Schrank und nahm einen Energiestrahler daraus hervor. Doch dann kam er sich angesichts des nahen Todes lächerlich vor. Er kehrte zu seinem Sessel zurück und ließ sich resignierend in die Polster sinken, ohne die Waffe zur Seite zu legen.

Wir haben Hilfe von einem Verrückten erhofft, dachte er und schloß die Augen. Er fragte sich unwillkürlich, was mittlerweile im Maschinenraum mit Beverly Freden geschehen sein mochte.

Hatte Icho Tolot sie umgebracht?

Die Tür des Maschinenraums öffnete sich.

Andrej Sokonic hob die Waffe. Er hatte Angst.

Wenn Icho Tolot als erster im Antigravschacht nach oben gekommen wäre, hätte er fraglos geschossen.

Doch nicht der Haluter betrat die Zentrale zuerst, sondern Beverly Freden.

Sie strahlte.

49

„Icho Tolot glaubt, daß wir es schaffen können“, rief sie. Dann sah sie die Waffe, und ihre Augen verdunkelten sich. „Bist du verrückt?“

Wir haben keinen Grund, uns zu töten. Gleich sind wir frei.“

Sie begreift nicht, dachte er verunsichert. Vielleicht ist der Haluter doch in Ordnung?

Er legte den Energiestrahler zur Seite.

Icho Tolot wuchtete sich in die Zentrale. Er eilte zum Steuerleitstand, und seine Finger glitten spielerisch leicht über die Schaltungen.

Andrej Sokonic glaubte noch immer nicht, daß er es schaffen konnte. Doch dann erhelltete sich eine Reihe von Lichtern. Sie zeigten an, daß der Antrieb lief. Zugleich spürte er, wie der Boden der Zentrale vibrierte.

„Natürlich geht es nicht ohne Positronik“, sagte Beverly erregt. „Die Koordinations-Positronik ist hin.“

„Aber dann ist doch alles sinnlos“, entgegnete er.

Sie lachte.

„Eben nicht! Hast du vergessen, daß Icho Tolot ein Genie ist? Er hat zwei Gehirne. Das Ordinärrhirn und das Planhirn. Und das Planhirn ist so leistungsfähig wie eine Positronik. Es bringt sogar noch mehr als die relativ einfache Koordinations-Positronik. Er hat es mir genau erklärt.“

Also ist er doch wahnsinnig, dachte Andrej Sokonic, der sich nicht vorstellen konnte, daß es wirklich so war, wie die junge Frau gesagt hatte. Jedenfalls scheint er nicht böswillig zu sein.

Doch dann geschah etwas, was ihn überzeugte.

Icho Tolot steuerte die Space-Jet. Eine Fülle von Informationen kam über die Bildschirme, wie sie kein menschliches Wesen je hätte verarbeiten können. Doch der Haluter besaß das Planhirn, das tatsächlich einer Positronik vergleichbar war. Er nahm die Informationen auf, leitete sie an das Planhirn weiter und wertete sie hier blitzschnell aus, so daß er die notwendigen Entscheidungen bereits nach Bruchteilen von Sekunden fällen konnte.

Die Space-Jet löste sich aus dem schimmernden Netz und beschleunigte.

Andrej Sokonic und Beverly Freden fielen sich lachend in die Arme.

In ihrer überschäumenden Freude sahen sie nicht, wie Icho Tolot lächelte.
„Endlich“, murmelte der dunkelhäutige Riese. „Ich werde wieder frei atmen können. An Bord der BASIS. Dort werde ich auch von dem Frostrubin berichten...“

ENDE

50